Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

95. JAHRGANG Nr. 40 BERN, 22. Dezember 1962

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

MARIABIERI

macht Geschenkvorschläge

Dem neuzeitlich eingestellten Ehepaar
Keramik von Pierrette Favarger

Ein neuer **Brot- oder Früchtekorb**
erfreut alle

Für Kinder buntbemalte «Schweden» Rössli
in 5 Grössen vorrätig von **Fr. 4.40** bis **18.–**

Grosse Auswahl in **Batik-Wandbehängen**

Bern, Herrengasse 22
zwischen Casino und Münster
Telephon 031 - 2 01 74

INTERIEUR

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Banjos
71.– 95.– 115.– 165.–
Miete Rep. Unterricht
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23 675
MUSIK BESTGEN

Stadttheater Bern
LANDABONNEMENT
Mittwoch, 26. Dezember 1962, 20 Uhr:
«Der Troubadour»
Oper von Giuseppe Verdi
Vorverkauf: Theaterkasse, Tel. 031 - 2 07 77

Oelgemälde
Stiche
Radierungen
Lithos
Aquarelle
Kunsthandlung
Einrahmungsgeschäft
Hch. Bärtschiger
Bundesgasse 18 Bern
Tel. 30 192

INHALT - SOMMAIRE

In den Hauch geschrieben 687
Emile 688
Jean-Jacques Rousseau und die Musikerziehung 692
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates 693
† Dr. phil. Theodor de Quervain 694
Jugendbücher 695
Aus andern Lehrerorganisationen 699
Verschiedenes 699
Neue Bücher 700
Ballade du Nouvel-An 701
Le rôle du psychologue scolaire face à celui de l'orienteur 701
L'école et la langue 702
Scolatex II 703
Dans les cantons 704
A l'étranger 704
Divers 704
Bibliographie 704

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 8. Januar, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 7. Januar 1963, 20.00–22.00, Aula des Gymnasiums. Grosse Messe in c-Moll von Mozart.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

Das neuzeitliche Schulhaus

Gestaltung und Einrichtung

Wandtafelfabrik
F. Stucki, Bern
gegründet 1911
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Alle Systeme
Beratung kostenlos

Unser Verkaufsprogramm:
D. V. Fenster und Verbundglasfenster normiert und auf Mass
Schwingflügelfenster
Hebe-Schiebetüren und -Fenster
Sämtliche Typen in Holz - Metall

FENSTER MÜLLER BERN
Gebr. Müller
Fensterfabrik, Ittigen-Bern, Tel. 031 - 65 80 44

H. BRACHER
TURN- UND SPORTPLATZBAU
BERN - OSTERMUNDIGENSTRASSE 56
TELEPHON 031 - 41 18 19

Ihre Zufriedenheit in erster Linie soll unser Auftragsbuch zieren
40 Jahre Messer Bodenbeläge
P. Messer, Linoleum, Kunststoff-Beläge, Parkett
Gümligen und Bern, Telephon 52 03 47

95. JAHRGANG | No 40 | Bern, 22. Dezember 1962

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14. — *Abonnementspreis per Jahr* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionpreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Zeughausgasse 14, *Bern.* Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. — *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* Zeughausgasse 14, *Berne,* téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

In den Hauch geschrieben

Albert Ehrismann

«Frohe Weihnacht»! – in den Hauch geschrieben,
rinnt die Schrift in Linien und Gewirr,
und wer glaubt, er sei ein Kind geblieben,
wird am Kinderglauben scheu und irr.

«Frohe Weihnacht!» – viele kleine Hände
schreiben still ins nasse Fensterglas.
Narren, sagt man, malen Narrenwände;
Kindern grünt im Frost schon Ostergras.

Ihnen ging die Welt noch nicht verloren.
Ihnen ist die Nacht ein blaues Zelt.
Ihnen ist der kleine Christ geboren,
der die Erde und den Himmel hält.

«Frohe Weihnacht . . .» Ach, die Zeilen fliessen,
und die Wörter haben kaum Bestand.
Muss die Lettern wohl in Eisen giessen,
eisern gürten, Meere, Luft und Land . . .

Dennoch wollen Kinderhände schreiben
in den Stuben, in der Eisenbahn.
Menschen reisen, die erschrocken bleiben,
weil sie diese Schrift im Fenster sahn . . .

Nicht aus Eisen. Nicht aus Flammenzeichen.
Kaum ein Hauch . . . Und Zittern . . . Schon vorbei.
Eine Botschaft aus tief innern Reichen,
dass vielleicht einst frohe Weihnacht sei . . .

Emile

Absicht und Wirkung von Rousseaus Erziehungslehre

Von Prof. Dr. *J. R. Schmid*

Im 3. Dialog seines Werkes «Rousseau juge de Jean-Jacques», geschrieben zwischen 1772 und 1775, spricht der Philosoph über den «Geist seiner Bücher».[1]) Dort nennt er den 1762 publizierten «Emile»: «ce livre tant lu, si peu entendu, et si mal apprécié»[2]).

Ein erstes Anliegen dieser Arbeit ist der Versuch, zu zeigen, dass Rousseau, wenn er sagt, sein Buch werde missverstanden, an die Meinung denkt, «Emile, ou de l'éducation», sei in pädagogischer Absicht geschrieben worden. Ich möchte davon überzeugen, dass wir nur dann, wenn wir dies sehen, bei Rousseau etwas über Erziehung lernen können.

Zu sehen, dass nicht pädagogische Absicht den «Emile» hervorgebracht hat, ist schon unerlässlich, um Rousseaus pädagogische Empfehlungen und Beschwörungen ohne inneren Widerstand, ohne Affekt lesen zu können. Aus mehr als einem Gespräch im Laufe dieses Jubiläumsjahres ist mir wieder bewusst geworden, wie schwer dies fällt. In manchem Erzieher vor allem lehnt sich etwas dagegen auf, Anstoss zu pädagogischer Besinnung anzunehmen aus der geistigen Hinterlassenschaft eines Menschen, von dessen eigener Lebens-Unordnung man weiss, von dessen Ohnmacht zu echter menschlicher Beziehung, von dessen Versagen beim einzigen, kurzen praktischen Erziehungsversuch[3]) – und von dessen Rabenvatertum[4]).

Allerdings spricht Einiges dagegen, jene Stelle des 3. Dialogs so zu deuten. Es gibt andere Stellen, welche für die pädagogische Absicht sprechen. Im Vorwort zum «Emile» selbst schreibt der Autor, er habe das Werk geschrieben, um «einer guten und nachdenklichen Mutter gefällig zu sein»[5]), und er wirft dort auch die Frage auf, ob seine Ideen über Erziehung zu verwirklichen seien. Und an manchen Stellen des Werkes setzt er seine Auffassungen mit denen pägagogischer Reformgeister in Beziehung, so etwa Montaigne, Fleury, Fénelon und Locke. Wir wissen auch, dass Rousseau lange vor dem «Emile» sich gedanklich mit Erziehung befasst hat, schon 1740 in dem «Projet pour l'éducation de M. de Sainte-Marie»[6]) und auch in den beiden Preisschriften von 1749[7]) und 1755[8]), den «Discours». Und schliesslich nimmt in der «Nouvelle Héloïse» der Bericht über die Erziehung der Kinder von Herrn und Frau de Wolmar keinen kleinen Raum ein und führt ganz nahe an die Lehren des «Emile» heran[9]).

Wir werden sehen, dass sich das Urteil, der «Emile» sei nicht aus pädagogischer Absicht geschrieben, trotzdem aufrecht erhalten und belegen lässt. Aber es bedarf der Präzisierung. Es soll bedeuten: Rousseaus Werk über Erziehung ist nicht als Wegweisung dazu gedacht, auf den heranwachsenden Menschen so einzuwirken, dass er einem Ziele näher komme, welches der Idee von Menschheit entspricht, wie sie sein soll. Diese Grundabsicht steht hinter jeder wirklich pädagogischen Schrift. Sie steht nicht hinter dem «Emile». Darum schrieb Rousseau einmal in einem Briefe, er könne nicht glauben, dass man das Buch für eine wirkliche Abhandlung über Erziehung halte[10]).

Aber das Buch hat stets als eine solche Abhandlung, ja Wegweisung, gewirkt. Zunächst aus inhaltlichen Gründen: Es ist voll von pragmatischen, zuweilen höchst realen erzieherischen Anweisungen:

Da ist etwa, gleich zu Anfang, der Ruf nach der Mutter als der natürlichen Nährerin der Kindes. «... que les mères daignent nourrir leurs enfants ...»[11]) Das seelische Kind-Mutterverhältnis bleibt zwar noch fast ganz ausser Betracht, gemäss Rousseaus Konzeption der ganz egozentrischen kindlichen Existenz. Aber immerhin heisst es auch einmal: «L'enfant doit aimer sa mère avant de savoir qu'il le doit. Si la voix du sang n'est fortifiée par l'habitude et les soins, elle s'éteint dans les premières années, et le cœur meurt pour ainsi dire avant que de naître.»[12]) Da sind schon Töne drin, die vierzig Jahre später bei Pestalozzi voll erklingen werden, so im 13. Briefe des Buches «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»[13]).

Es ist auch der Ruf nach den Vätern da. «Comme la véritable nourrice est la mère, le véritable précepteur est le père ... Un père, quand il engendre et nourrit des enfants, ne fait en cela que le tiers de sa tâche ...»[14])

Es ist von der Wichtigkeit der Leibesübungen die Rede[15]), und vom Segen der Handarbeit[16]). Wie man das Kind am Lügen hindern könne, glaubt Rousseau zu wissen[17]), und wie einzig man es strafen dürfe[18]). Er gibt Ratschläge für eine besondere Mädchenerziehung[19]), ja für eine Erziehung zur Ehe[20]), und das Buch schliesst damit, dass Emile, der Vaterfreuden entgegensieht, seinen alten Hauslehrer als Erziehungsberater engagiert!

– Auch wenn wir das Buch der Form nach betrachten, scheint es schwer, seine pädagogische Bestimmtheit zu leugnen. Es steht doch immerhin ein heranwachsender Mensch im Mittelpunkt, wenn er auch gelegentlich von Rousseau selbst als der «homme abstrait» bezeichnet wird.

Aber gerade das Formale muss uns helfen, das eingangs gefällte Urteil zu erhärten. Der «Emile» hat seine Form als Erziehungsroman nicht deswegen, weil rechtes Erziehen sein direktes Anliegen wäre, sondern deswegen, weil er sein eigentliches Anliegen von Rousseau nur auf der Ebene der Erziehung ausgelegt werden konnte. Dies ist folgendermassen gemeint:

Man kennt Rousseau als einen Gefühlsmenschen, und man weiss von dem Reichtum und von der Dynamik seiner Phantasie. Er hat sich selbst immer wieder einen Träumer geheissen; er nennt den «Emile» im Vorwort eine Träumerei, und sein letztes Werk trägt diese Bezeichnung sogar als Titel: «Les Rêveries du promeneur solitaire». «La rêverie me délasse et m'amuse, la réflexion me fatigue et m'attriste»[21]), schreibt er dort über sich selbst.

Aber wenn man die Eigenart von Rousseaus Denkleistung erfassen will, darf man bei den Ausdrücken «träumen» und «Träumerei» nicht stehen bleiben. Dem Träumen, auch dem Tagträumen, fehlen die Merkmale der gewollten Aktivität und der Bewusstheit des Gewollten, Gesuchten. Und beides ist natürlich bei Rousseaus geistiger Produktivität da. Sein «Träumen» ist eine Arbeitsweise; es ist ein Denken, und zwar ein gezieltes. Es kommt allerdings von Bildern zu Begriffen, aber diese Bilder werden nicht empfangen; sie werden

geschaffen. In diesem «Träumen» wird die Realität nicht geflohen, und nicht ersetzt. Sie wird erfasst. – Marc Eigeldinger hat in seiner Berner Habilitationsschrift «J.-J. Rousseau et la réalité de l'imaginaire»[22]) diese Eigenart, vielleicht Einmaligkeit von Rousseaus Denken deutlich hervorgehoben. – Man muss deshalb für den Ersinner des «Emile» eine andere Bezeichnung brauchen als die eines «Träumers», die nämlich, die er sich selbst auch gibt, im gleichen Satze des Vorwortes, in dem er das Buch eine Träumerei nennt. Dort spricht er von sich als einem «visionnaire»[23]).

Rousseau denkt visionär, auch im «Emile». Das heisst nicht nur, dass er der Intuition mehr als der Reflexion verdankt. Es heisst vor allem, dass er kein Denk- oder Einsichtsgebäude zusammenfügt. Es heisst, dass er erst sieht, einsieht, Einzelnes einsieht, wenn er zuvor ein bildhaft aus sich herausgestelltes Ganzes geschaut hat. Dann folgen sich die einzelnen Einsichten in einer Eile und Fülle, dass dem Denker nicht immer Zeit und Anlass bleibt, ihr Gewicht im Ganzen abzuwägen und sie sorgfältig auf innere Widersprüche hin zu prüfen. Rousseau selbst hat uns diesen Vorgang beschrieben, in jener Vision von Vincennes, am Anfang des VIII. Buches der «Confessions»[24]), und ausführlicher im 2. der vier grossen Briefe an Malesherbes[25]), geschrieben im Erscheinungsjahr des «Emile».

Der «Emile» verdankt seine Entstehung einer Vision, wie der 1. Discours, der in jener Vision von Vincennes konzipiert worden war. Es ist sogar die gleiche Vision. Es ist, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, eine anthropologische Vision. Und weil diese Schau vom Menschen den Menschen in seiner Geschichtlichkeit sieht, musste sie zur Frage seiner Genese führen. Dadurch wurde der «Emile» zum pädagogischen Bildstück einer anthropologischen Vision. Und dabei wirkte das Visionäre noch einmal mit. Rousseau bedurfte zur Ausgestaltung dieses Bildstückes wieder einer bildhaften Gesamtschau, um einzelnes Wesentliches sehen zu können. Darum entstanden, wie es im Vorwort heisst, «moins un traité d'éducation que les rêveries d'un visionnaire sur l'éducation», – darum entstand der Erziehungsroman «Emile».

Wenn der «Emile» ein Traktat über Erziehung wäre, so müsste dieses Buch aus dem 18. Jahrhundert wohl unter die Idee der Veredlung des Menschengeschlechts gestellt sein. Und wenn für einen solchen Traktat nur aus literarischen Gründen die Form des Romans gewählt worden wäre, so müsste wohl dieser Erziehungsroman aus dem 18. Jahrhundert gut ausgehen. Der Roman selbst lässt den Ausgang offen, aber es gibt, wenn auch nur im Fragment, eine Fortsetzung, vermutlich noch 1762 geschrieben: «Emile et Sophie, ou les Solitaires»[26]). Da erscheint Emile als ein zwar gutartiger, aber höchst durchschnittlicher und überdies recht schwacher junger Mann, dem es nicht gelingt, in der grossen Stadt seine Ehe intakt zu erhalten.

Die Idee, unter welche der «Emile» gestellt ist, die Vision, von der er Bildstück ist, heisst nicht Veredlung des Menschengeschlechts. Der Hintergrund, vor dem man Rousseaus Erziehungsroman sehen muss, ist vielmehr die Idee der *Entartung des Menschengeschlechts*. Dies vollends und unmissverständlich herausgestellt zu haben, ist eines der Hauptverdienste der ausgiebigen und unüberbietbar gewissenhaften Arbeit von Martin Rang: «Rousseaus Lehre vom Menschen». Es gelingt Rang, zu zeigen, dass nicht nur, was Rousseau selbst bezeugt[27]), die beiden Discours und der «Emile», sondern auch die «Nouvelle Héloïse» und der «Contrat social» sich in diesen Rahmen fügen. Und der «Emile» wurde geschrieben, weil auch durch Erziehung der Mensch entarten kann. Der eigentliche Sinn des Buches würde darin bestehen, sagt Rang[28]), «am utopischen Gegenbild zu zeigen, wie das Kind durch Erziehung entartet».

Und zwar geht es in allen diesen Werken um die Idee der *unaufhaltsamen* Entartung des Menschengeschlechts. Die Idylle von Clarens in der «Nouvelle Héloïse» und die Bestimmtheit Emiles für das Leben in ländlicher Zurückgezogenheit bedeuten nicht einen heilsamen Neubeginn menschlicher Lebensgestaltung. Sie sind individuelles Ausweichen vor dem der Menschheit als ganzer Unabwendbaren. Auch die Diktatur der «volonté générale» im «Contrat social» führt nicht zur eigentlichen Rettung des Menschen; sie ist einfach das einzig Raisonnable, Nützliche, was vom Staate aus noch vorzukehren ist.

Lassen wir Rousseau selbst bezeugen, dass dies die Vision ist, auf welche der «Emile» zurückgeht. Die am Anfang dieser Arbeit zitierte Klage Rousseaus im 3. der «Dialogues», dass der «Emile» so wenig verstanden werde, setzt sich fort, dieses Buch sei nichts anderes «qu'un traité de la bonté originelle de l'homme, destiné à montrer comment le vice et l'erreur, étrangers à sa constitution, s'y introduisent du dehors, et l'altèrent insensiblement»[29]).

Aber der «Emile» ist nun doch zum Gefäss einer Erziehungslehre geworden, weil er eben nur Stück dieser Schau des Menschenschicksals ist und eine spezifizierte Thematik haben musste. Diese eigene Thematik des Buches ist die weitestmögliche *Bewahrung* des Einzelmenschen vor dieser Entartung, und damit die weitestmögliche *Verlangsamung* dieses Prozesses für die Menschheit als ganze.

Diese Thematik rief einer Erziehungslehre wegen der Mittel, die Rousseau für diese Bewahrung und Verlangsamung als einzig brauchbar ansieht. Er fand diese Mittel, nachdem er dazu gekommen war, den Menschen von dem Zustande her verstehen zu wollen, der ihm menschlicher Urstand war – vom Zustand der Kindlichkeit her. Es sind zwei Hauptmittel: die Sicherstellung der natürlichen Entwicklung des Einzelmenschen und die Anbahnung eines höheren inneren Lebens durch das Insichselbst-Bleiben des Menschen. «O homme! resserre ton existence au-dedans de toi . . .»[30])

Also: Unsere Eingangsfrage, was Rousseau pädagogisch lehren könne, muss von der Einsicht aus beantwortet werden, dass der «Emile» visionär gestaltetes Détail der Vision von der Entartung des Menschen ist.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Nun denkt zwar Rousseau als Visionär, aber doch als faszinierend potenter Intellekt, als genialer Visionär. Deshalb hat seine Konzeption als ganze die Forschung immer wieder auf sich gezogen. Und auch die Thematik «Emile» ist mit soviel innerer Folgerichtigkeit abgehandelt, dass sie, als ganze, immer wieder Gegenstand pädagogischer Forschung sein soll. Für den Lehrer der Pädagogik gehört ein Rousseau-Seminar zu den besonders dankbaren Unternehmungen. – Aber die Auseinandersetzung mit den Klassikern sollte sich nicht nur in den Universitäts-Seminarien abspielen. – Was kann von Rousseau pädagogisch gelernt werden, wo nicht reine Forschung den Antrieb dazu gibt, zum «Emile» zu greifen, sondern das Bedürfnis nach unmittelbar nützlicher Belehrung?

Der «Emile» ist Teil einer grossen, engstrukturierten Konzeption. Es scheint logisch, dass der Wahrheitswert seines pädagogischen Inhalts gänzlich von der Richtigkeit dieser Konzeption abhange. Wenn es so ist, so ist unmittelbar nützliche pädagogische Belehrung bei Rousseau nur für den zu finden, der diese Konzeption als richtig anzusehen vermag.

Wir müssten also zuerst einmal, im Hinblick auf den Menschen, von der unmissverständlichen Richtigkeit des Satzes überzeugt sein, mit dem der «Emile» beginnt und auf dem er beruht, der Satz, der sagt, alles sei gut, wie es aus den Händen des Urhebers der Dinge hervorgehe, alles aber entarte unter den Händen des Menschen. Wir müssten also glauben können, der Mensch sei eigentlich, ursprünglich in Ordnung, und seine Verderbnis könne weder von den Lebensbedingungen herrühren, die ihm die Natur zugewiesen habe, noch aus dem Entwicklungsgesetz, das sie ihm einschrieb.

Oder, um nur noch ein grosses anderes Credo zu nennen: Unser Gewissen müsste zu Rousseaus harmonistischer Ethik ja sagen können. Wir müssten als wahr erkennen, dass das Interesse, das der Mensch am eigenen Wohlsein hat, der «amour de soi», Menschlichkeit und Tugend hervorbringe, wenn es durch die Vernunft geleitet wird, und wenn ihm durch das Mitleid die rechten Ziele gesetzt werden. Und, dazu noch: Wir müssten erkennen können, dass das Böse, das wir in uns und um uns im Menschen am Werk sehen, eigentlich vermeidbar gewesen wäre, wenn der «amour de soi» vor seiner Verkehrung in den «amour-propre», welche die Vergesellschaftung des Menschen bewirkt habe, hätte bewahrt werden können. Denn aus ihr, aus dieser Eigenliebe, in welche die Selbstliebe umschlägt, wenn dem Menschen durch den Eintritt in die Gesellschaft das Gleichgewicht seiner Kräfte und seiner Bedürfnisse genommen wird, indem er dann anfängt, zu vergleichen, gelten zu wollen, verführt von der «imagination», – aus ihr, glaubt Rousseau, aus dieser pervertierten Selbstliebe entstehen die Leidenschaften, die das Böse ausmachen. – «Voilà» heisst es im 4. Buch des «Emile» [31]), «voilà comment les passions douces et affectueuses naissent de l'amour de soi, et comment les passions haineuses et irascibles naissent de l'amour-propre. Ainsi, ce qui rend l'homme essentiellement bon est d'avoir peu de besoins, et de peu se comparer aux autres; ce qui le rend essentiellement méchant est d'avoir beaucoup de besoins et de tenir beaucoup à l'opinion...»

Aber: Ist es wirklich so, dass wir von Rousseaus «Emile» nützliche pädagogische Belehrung nur dann erhalten können, wenn wir dies alles unterschreiben? Es würde wohl so sein, wenn Rousseau nicht der ganz eigenartige Denker wäre, als den wir ihn kennen gelernt haben. Rousseaus pädagogische Einsichten sind aber ja nicht Glieder und Gelenke eines Schritt für Schritt zusammengefügten Systems, sondern Stellen im Bildstück einer geistigen Gesamtschau. Und wenn es ein mächtiger Seher objektiver Problematik ist, der in solch subjektiver Form produziert, so erhält viel Einzeleinsicht auch dann Wahrheitswert, falls die Gesamtschau von verzerrter Optik ist.

Rousseaus *Gesamt*konzeption hat starken Anteil daran, dass aus dem Lebensplan des jungen Pestalozzi, «dem Volke aufhelfen zu wollen», ein Erzieherleben wurde, und der Abbé im «Wilhelm Meister» trägt Rousseaus Züge. Aus Tolstojs pädagogischem Denken und seinen Schulversuchen [32]) spricht Rousseau, und im ersten Teil unseres Jahrhunderts haben wir einen eigentlichen Néo-Rousseauismus erlebt; die Schwedin Ellen Key [33]) vor allem und der Deutsche Ludwig Gurlitt [34]) haben ihn bewirkt, deutsche Versuchsschulen ihn zuerst verwirklicht [35]). – Aber es ist nicht nur wegen des Gesamten, dass der «Emile» wie wenige andere Bücher auf die abendländische Erziehung eingewirkt hat.

Im «Schwanengesang», wo der alte Pestalozzi auf seine jugendliche Rousseau-Begeisterung zurücksieht, nennt er den «Emile» «dieses im höchsten Grade unpraktische Traumbuch» [36]). Aber deutlicher weist uns der junge Pestalozzi den Weg dazu, bei Rousseau praktische Erziehungswahrheit zu finden. Als er, 1774, im Tagebuch über die Erziehung seines Sohnes, zum Problem Freiheit – Gehorsam meditierte, schrieb er: «Die Wahrheit ist nicht einseitig. Freiheit ist ein Gut und Gehorsam ist es ebenfalls. Wir müssen verbinden, was Rousseau getrennt. Überzeugt von dem Elend einer unweisen Hemmung, die die Geschlechter der Menschen erniederte, fand er keine Grenze der Freiheit» [37]). – «Wir müssen verbinden, was Rousseau getrennt.» – Wir müssen aber auch trennen, was Rousseau verbunden hat. Wir müssen also, um bei Rousseau praktische Wahrheit, pädagogischen Rat zu finden, einzelne Stücke aus seiner Konzeption herausbrechen. Und wir dürfen es, weil sie visionäre Konzeption ist.

Dies gilt nicht nur für die Gesamtkonzeption des «Emile» sondern auch für einzelne Bereiche dieser Konzeption, z. B. für Rousseaus *Bild des Kindes:*

«On ne connaît point l'enfance», heisst es schon im Vorwort [38]), und dann oft ähnlich wie einmal im 2. Buch des «Emile» [39]): «L'enfance a des manières de voir, de penser et de sentir qui lui sont propres; rien n'est moins sensé que d'y vouloir substituer les nôtres...».

Und doch darf man dann kein naturnahes Gesamtbild des Kindes erwarten, keine Kinderpsychologie. Rousseaus Kind lebt nicht. Das seelische Geschehen des frühkindlichen Stadiums z. B. wird von Rousseau kaum beachtet, und auch im Knabenalter bleibt das Kind weitgehend gefühllos. Deswegen, und nicht vor allem wegen mangelnder intellektueller Reife beginnt die religiöse Erziehung erst in der Pubertät. Rousseaus Kind hat noch keine menschlichen Beziehungen; die Welt ist ihm eigentlich nur Welt der Dinge.

Aber Rousseaus Kinderbildnis *will* auch kein kinderpsychologisches Portrait sein. Kindlichkeit, Unerwachsenheit interessiert ihn nicht als empirisch fassbare Mentalität. Sie interessiert ihn anthropologisch, als menschliche Seinsweise, und deshalb sieht er das Kind in apriorischer Restriktion.

Darum ist er auch nicht der Entdecker von Entwicklungsstufen, und nicht einmal ihr beredter Deuter. Die Stufen, die er unterscheidet, sind wieder nicht psychologisch, sondern anthropologisch aufzufassen; es sind Schichten, nicht Stufen, Schichten menschlicher Wesensäusserung.

Rousseau hat einen Nachruhm, der erste Kinder- und Jugendpsychologe zu sein, nicht erstrebt. Am ehesten argumentiert er noch psychologisch im 5. Buche des «Emile», wo von der weiblichen Psyche die Rede ist. Und dort zeigt sich auch die Begrenztheit seiner psychologischen Intuition am deutlichsten. – Vielleicht darf aber Rousseau der Erwecker der Kinderpsychologie genannt werden. Die m. W. erste systematische kinderpsychologische Untersuchung ist 25 Jahre nach dem Erscheinen des «Emile» in Deutschland erschienen. Sie heisst «Über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern», und ihr Verfasser Dietrich Tiedemann.

Die eigenen psychologisch fundierten pädagogischen Verdienste Rousseaus müssen wir in Einzelbeobachtungen suchen. Er hat z. B. die Pädagogen besonders nachdrücklich auf die Gefahr des intellektuellen und sittlichen Verfrühens aufmerksam gemacht. Er hat ihnen gezeigt, wie die kindliche Aktivität am sichersten in bildungsadäquate Bahnen zu lenken ist: «l'intérêt présent, voilà le grand mobile, le seul qui mène sûrement et loin» [40]). Oder ihm ist etwa noch die wohl erste psychologische, unvoreingenommene Kennzeichnung der Pubertät zu danken, als einer Zeit der inneren Krisen wie auch einer besonderen seelischen Plastizität.

– Rousseaus Denkweise erlaubt und nötigt uns aber nicht nur, einzelne Einsichten herauszulösen aus den Strukturen, in die sie eingebettet sind. Um von ihm pädagogische Wahrheit zu erhalten, müssen wir auch hinter diese Strukturen zurückgehen. Seine visionäre Schau, sahen wir, ist ja eben nicht Traum, sondern Denken, und zwar Denken eines grossen Intellekts. Hinter der Gesamtkonzeption, und hinter den einzelnen Bildstücken liegen Grundgedanken, Grundeinsichten, über deren Wahrheitswert nicht allein das Gebilde entscheidet, das aus ihnen geworden ist.

In diesem Lichte muss man Rousseaus *Idee der natürlichen Erziehung* sehen. Es ist die Idee, Aufgabe der Erziehung sei, der Entwicklung den Gang möglich zu machen, den sie nach ihrer rein inneren Gesetzlichkeit gehen will. Dies führte Rousseau zum Konzept der «éducation négative, qui consiste, non point à enseigner la vertu ni la vérité, mais à garantir le cœur du vice et l'esprit de l'erreur» [41]).

Es ist der Verzicht auf den direkten Eingriff in der Erziehung, der Gedanke des Wachsenlassens und der Behütung des Wachsens.

Rousseau selbst hat nicht gemeint, dass dies die ganze Aufgabe der Erziehung sei. Man darf zuerst einmal nicht übersehen, dass im «Emile» der Geltungsbereich der «negativen Erziehung» auf die eigentliche Kindheit beschränkt ist. Im Jugendalter folgt eine durchaus positive Erziehung, die vor allem Gefühlsbildung ist. Damit scheint dann die negative Erziehung eine propädeutische zu werden, die Vorbereitung für die spätere, positive. Aber auch dies ist nicht die ganze Wahrheit über die Grundeinsicht, die dahinter steht. Die zeitliche Folge gehört zum Gebildehaften, unter dessen Aspekt von einem Prinzip gehandelt wird, das aber in der Kindheit selbst, auch für Rousseau, nicht Alleingültigkeit hat. Die bewusste Restriktion, in der Rousseau die Kindheit zeigt, hat auch den Zweck, Raum dafür zu schaffen, dass dieses Prinzip in der für das Jahrhundert notwendigen Evidenz erscheinen kann.

Wenn der «Emile» mehr so gelesen worden wäre, so würde Rousseau auch weniger als der *Freiheits*apostel der Erziehung gelten, als den man ihn so oft sieht. Nicht nur, dass schon in der «Nouvelle Héloïse» und auch im «Emile» betont wird, die Freiheit der Kinder finde ihre Grenze an der der Erwachsenen. «Quoi donc», sagt Julie einmal zu St-Preux im Laufe des grossen Gesprächs über Erziehung, «est-ce gêner leur liberté que de les empêcher d'attenter à la nôtre?» [42]) – Und nicht nur, dass Rousseau die Eingeschränktheit der kindlichen Freiheit durch die *Dinge* und die *Umstände* erzieherisch immer wieder ausgenützt sehen will, wie etwa in der Geschichte mit der zerbrochenen Fensterscheibe [43]) und dem Interessenkonflikt Emiles mit dem Gärtner [44]). Das Wesentlichste ist auch hier, dass ein Prinzip gezeigt ist, für dessen Überzeugungskraft dann die Staffage gestellt wird. Auch hier musste überdimensioniert werden; denn: «On a essayé tous les instruments, hors un, le seul précisément qui peut réussir: la liberté bien réglée.» [45]) Man übersehe eben auch dieses «bien réglée» nicht!

Hier liegt die eigentliche praktische Bedeutung Rousseaus für die Pädagogik. Er hat durch die pathetische Proklamierung solcher Prinzipien weite Kreise seiner Zeitgenossen dazu gebracht, sich für Erziehung zu interessieren. Das Wort der Madame de Staël, er habe «tout enflammé», gilt also auch für seine pädagogische Wirkung. Speziell für diese sollte man aber zu «enflammé» noch «ébranlé» setzen. Rousseau hat das jahrtausendalte Vorurteil erschüttert, der Sinn der Kindheit liege einzig darin, *Vorbereitungszeit* zu sein. Und er hat den ebenso alten Glauben an das unbedingte Recht des Erwachsenen erschüttert, im Blicke auf seine Zielsetzungen jederzeit in diese Sphäre der Kindheit *eingreifen* zu dürfen.

Es ist zur Mode geworden, Rousseau für die Denkformen des politischen Totalitarismus weitgehend mitverantwortlich zu machen. Solche Vorwürfe sind nicht neu. «C'est la faute à Rousseau!» heisst ein Kehrreim in V. Hugos «Les Misérables». – Was Rousseau pädagogisch erschüttert hat, falsche Sicherheiten, die in der Erziehung zu verständnisloser Härte und zur Selbstentfremdung des Menschen führen können, gehört gerade unter der Herrschaft jener Staatsformen wieder zum Selbstverständlichen, als deren «unehelicher Vater» man Rous-

Für formschöne Brillen zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

seau bezeichnet hat [46]). Da wir aber wissen, dass überall, wo Freiheit des Denkens sich äussern darf, immer wieder über diese falschen Sicherheiten nachgedacht wird, dürfen wir Pädagogen sagen: C'est le mérite de Rousseau!

Anmerkungen

1) Es wird zitiert nach der Gesamtausgabe von 1837, Paris, verlegt bei Furne
Für den «Emile» wird zitiert nach der Ausgabe von F. und P. Richard, 1957, Paris, Garnier
2) Dialogues, Furne IV, p. 130
3) Die Hauslehrertätigkeit in Lyon 1740/41. Confessions I, livre VI, Furne I, p. 138 ff.
4) Die Ablieferung seiner fünf unehelichen Kinder im Findelhaus. Confessions II, livre VIII, Furne I, p. 178, 185
5) «Emile» Garnier p. 1
6) Furne III, p. 269 ff.
7) «Discours sur les sciences et les arts» Furne I, p. 465
8) «Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes», Furne I, p. 526
9) «La Nouvelle Héloïse», Partie V, lettre 3, Furne II, p. 282 ff.
10) An Philibert Cramer, 13. Okt. 1764, zit. nach Martin Rang: «Rousseaus Lehre vom Menschen» Göttingen 1959
11) «Emile», livre I, Garnier, p. 18
12) ib. p. 19
13) Rascher-Ausgabe der Werke Pestalozzis, 9. Bd., S. 294
14) «Emile», livre I, Garnier p. 22, 23
15) ib. livre II, p. 129 und a.
16) ib. livre I, p. 32 und livre III, p. 226
17) ib. livre II, p. 94
18) ib. livre II, p. 92
19) Im 5. Buch des «Emile»
20) ib.
21) VIIe promenade, Furne I, p. 435
22) Neuchâtel 1962, A la Baconnière
23) «Emile», Garnier p. 2
24) Furne I, p. 181
25) 12. Januar 1762, Furne I, p. 394
26) Furne II, p. 723
27) Im 2. Brief an Malesherbes, l. c.
28) a. a. O. S. 455
29) Furne IV, p. 131
30) «Emile», livre II, Garnier p. 68
31) ib. livre IV, Garnier p. 249
32) S: L. N. Tolstoj: Pädagogische Schriften, Jena 1911
33) S: Ellen Key: «Das Jahrhundert des Kindes» 1902
34) S: L. Gurlitt: «Erziehungslehre» Berlin 1909
35) S. d. Verf.: «Le maître-camarade et la pédagogie libertaire» Neuchâtel et Paris, 1936
36) Rascher-Ausgabe Bd. 10, S. 50
37) Kritische Ausgabe Bd. I, S. 126
38) «Emile», Garnier p. 2
39) ib. livre II, p. 78
40) ib., p. 116
41) ib., p. 83
42) «La Nouvelle Héloïse», Partie V, lettre III, Furne II, p. 291; s. auch «Emile», livre II, Garnier p. 75
43) ib. p. 92
44) ib. p. 90
45) ib. p. 80
46) s. Heinrich Weinstock: «Die Tragödie des Humanismus», Heidelberg 1956, S. 256 ff.

Jean-Jacques Rousseau und die Musikerziehung

Wir haben in den vergangenen Monaten die «alte Freundschaft aus der Seminarzeit» zu Jean-Jacques Rousseau öfters auffrischen können, wenn wir die vielseitigen Artikel in der Presse zu Ehren seines 250. Geburtstages verfolgt haben. Ausser den Verkünder des Freiheits- und des Humanitätsideals, den Kulturkritiker, Schriftsteller und Komponisten bewundern wir im besonderen den Pädagogen. Hier scheint dem Schreibenden eine Seite seiner Bedeutung bis jetzt in den Würdigungen nur gestreift: die Musikerziehung. Da möchten wir anknüpfen und Rousseaus Forderungen mit denjenigen der modernen Musikpädagogik kurz vergleichen, und wir werden ihn als Wegbereiter bezeichnen dürfen.

Als praktisch tätiger Musiklehrer, Verfasser von musikpädagogischen, musiktheoretischen und musikästhetischen Schriften übte er einen weitreichenden Einfluss auf das Musikleben aus. Dieses fand er entartet, entwurzelt vor, und seine Reformpläne richten sich deshalb in erster Linie an die Erzieher, parallel der heutigen Formulierung: «Die Zukunft der Deutschen Musik entscheidet sich in der Schule!» (Hermann Kretzschmar), ja er suchte das Gesunden in der frühesten Kindheit. Möge man Rousseau als autodidaktischen Komponisten belächeln, seinen «Dictionnaire de musique» als überflüssig erachten (immerhin hat C. M. von Weber das Thema zu seiner Turandot-Ouvertüre unter ‚Air chinois' erblättert, vgl. dazu auch Hindemiths Scherzo moderato aus den Sinfonischen Metamorphosen C. M. von Weber'scher Themen für grosses Orchester!), seinen Kernforderungen zur Musikerziehung können wir mit Gewinn zustimmen.

Der Ausgangspunkt seiner Überlegungen: das Volk soll zur Musik zurückgeführt werden, zur Musik, die Rousseau als Gabe der Natur betrachtet.

1. Planmässiges Notenlesen darf erst einsetzen, wenn sich das Kind längere Zeit mit der Musik getummelt hat.

2. Dann ist die Gehörbildung das Wichtigste. Da aber die gebräuchliche Notenschrift Rousseau zu umständlich schien, entwickelte er in Anlehnung an vorausgegangene Versuche anderer Reformer eine Ziffernnotenschrift, d. h. an Stelle der Notenzeichen setzte er Zahlen. Als erster – und hier liegt das Wesentliche – erkannte er mit seiner Notenschrift die grosse Bedeutung für das relative Tonbewusstsein in der Musikerziehung*). Der Schöpfer dieser Ziffernschrift (1742) hat selbst erkannt, dass es sich nur um eine Gesangsnotenschrift handeln konnte, die für die Instrumentalmusik noch wenig Brauchbares enthielt. Seine Denkbegleitschrift an die Akademie wurde wohl höflich beantwortet, allerdings mit der tröstlichen Ermunterung, er möge seine Untersuchungen «im Interesse einer leichteren Ausübung der Musik» fortsetzen. Auch Rameau hat seinen Versuch anerkannt, aber ebenso die deutlichen Nachteile aufgedeckt. In der Öffentlichkeit, an die sich Rousseau schliesslich wandte (mit seiner «Dissertation sur la musique moderne»), fanden seine Neuerungen z. T. zu-

*) Vgl. hiezu: Günther Noll, Untersuchungen über die musikerzieherische Bedeutung Jean-Jacques Rousseaus und seiner Ideen, Diss. Berlin, 1960.

stimmenden, mehr aber kritischen Widerhall. Neue Versuche schlossen sich an, so hat zum Beispiel J. A. P. Schulz (1747–1800) im Jahre 1791 eine Opernpartitur «Maria und Johannes» in Ziffernschrift vorgelegt. Was wirklich durchdrang bis in unsere Zeit: die Bedeutung des relativen Tondenkens (allerdings nicht mit Zahlen) und die häufige Verwendung der Notenzahlen für harmonische Stufenbezeichnungen.

3. Reinste, gepflegte Tonbildung! – Dringende Forderung auch heute an alle Erzieher. Unzählige Stimmschäden, auf Schritt und Tritt anzutreffen, liessen sich durch eine gewissenhafte Stimmpflege vermeiden.

4. Rousseau verlangte einen kindlichen Liederschatz, d. h. Lieder, die der kindlichen Empfindungs- und Vorstellungswelt entsprachen; er rief damit auch ein neues Interesse für alles Volkstümliche wach, wie die Volksliedersammlungen von Herder, Goethe und Armin Brentano (Des Knaben Wunderhorn) beweisen können.

Natürlich lebt das Kind von heute in einer andern Umwelt, auch die Vorstellungswelt hat sich vielfältig verändert. Es bleibt aber die Forderung nach neuem, kindgemässem und wertvollem Liedgut, wie es bereits etwa Orff, Bresgen, Marx, Rohwers, Pudelko u. a. unserem Zeitempfinden abgelauscht haben.

5. Die Musik diene der sittlichen Erziehung! Also: musische Erziehung zum musischen Menschen. Franz Werfel: «Nur der musische Mensch vermag die durch den Sachglauben zerstörte Innerlichkeit wieder aufzubauen. Wohlgemerkt! Ich meine nicht die Kunst, nicht die Kunstwerke und auch nicht den Künstler, nein, ich meine den seelisch-geistig bewegten, den erschütterlichen, den rauschfähigen, den phantasievollen, den weltoffenen, den sympathiedurchströmten, den charismatischen, den im weitesten Sinne musikalischen Menschen... Der musische Mensch ist der Erfüllte, der Schlüsselbewahrer jenes Himmelreiches, das in uns liegt.»

6. «Emile» soll sich sein Liedgut selber schaffen! – Durch Improvisation werden die schöpferischen Kräfte des Menschen frei. Ohne diese ist eine moderne Musikerziehung in ihren mannigfaltigen Formen undenkbar.

7. Der Musiker muss sich in die Seele des Kindes versenken können! Diese Forderung, in der allgemeinen Pädagogik verwurzelt, wird nur zu oft durch zu schwierige Literatur und pathetisches Schwärmen über das «göttliche Kunstwerk» verschüttet.

8. Rousseau lehnt jeglichen Drill und Mechanismus in der Musikerziehung ab, was natürlich sinnvolles Üben und regelmässige, aufbauende Arbeit am Werk nicht ausschliesst.

Rousseau hat damit, verteilt auf sein ganzes Lebenswerk, Forderungen aufgestellt, welche die vielseitigsten Ausbauversuche auf dem Gebiet der Musikpädagogik immer wieder anregen mussten und auch als Leitgedanken bis in unsere Zeit drangen. *Toni Muhmenthaler*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Die Erziehungs- und Schulfragen beanspruchten den Rat in der Novembersession, obschon sie elf Tage dauerte, nur wenig. Als wichtigstes Geschäfts darf wohl die zweite Lesung des *Mittelschulgesetzes* bezeichnet werden. Zwar gab es diesmal nicht mehr viel zu reden, da ja der strittigste Artikel, die Verlängerung des Provisoriums, gestrichen worden war. Aus dem Gesetzestext ging nicht deutlich hervor, ob auch die *Lehrmittel* unentgeltlich abgegeben werden sollen und in diesem Sinne wurde ein Antrag gestellt. Der *Erziehungsdirektor* lehnte diesen Antrag als Grundsatz ab. Die Lehrerschaft werde mit dem Material haushälterischer umgehen, wenn die Eltern bezahlen müssten. (!) Im weiteren führte er aus, beim Gymnasiasten seien die Verhältnisse anders als beim Skundarschüler, weil viele Lehrmittel auch an der Universität und im späteren Leben gebraucht würden. Atlas, Reisszeug, Wörterbücher, usw., gehörten zur persönlichen Ausrüstung jedes gebildeten Menschen. Er sei aber bereit, zu prüfen, ob vielleicht gewisses Lehrmaterial auf Staatskosten abgegeben werden könne. Die vollständige Unentgeltlichkeit wurde dann auch vom Rat mehrheitlich abgelehnt. Beim Artikel 87, der die Hilfe an das freie Gymnasium regelt, wurde von katholischer Seite bereits das Begehren um Subventionierung weiterer Privatschulen angemeldet. Aus der Mitte des Rates wie vom Regierungsratspult aus wurde aber deutlich abgelehnt. Dem Wunsch des bernischen Mittellehrervereins, dass auch für Gymnasialzüge innerhalb der Sekundarschulen der Lehrplan für Sekundarschulen «mit Ausnahme der durch die Maturitätsvorschriften bedingten Abweichungen» Geltung haben soll, stimmte der Rat zu. Mit 163 : 0 Stimmen erteilte der Rat die Genehmigung und die Volksabstimmung ist auch schon auf den 10. Februar 1963 festgesetzt.

Kollege Iseli verlangte hernach in einer Motion *Richtlinien* für den allseits geforderten *Ausbau der Primarschule.* Die Gemeinden sollten wissen, was zu tun sei, sonst werde die Schule als Versuchskaninchen benutzt. *Regierungsrat Dr. Moine* erinnerte daran, dass die Schlussfolgerungen der Kommission für Schulfragen nur als Anregungen und Diskussionsgrundlagen zu werten seien. Eine gesetzliche Verpflichtung bestehe nicht. Im Februar werde eine grossrätliche Kommission für die Revision des Primarschulgesetzes eingesetzt. Die Inspektorenkonferenz empfehle keine weitere Aufteilung der Primarschule in Begabtenklassen, sondern nur zusätzlichen Unterricht in Spezialklassen. Aber auch die Lehrer müssten für diese neuen Fächer ausgebildet werden.

Dann wünschte *Kollege Stauffer* genauere Subventionsbestimmungen für *Schwimmbadanlagen.* Der *Erziehungsdirektor* anerkannte den Wert des Schwimmens als Beitrag der Körpererziehung. Eine vermehrte Hilfe des Staates komme aber nur in Frage, wenn das Bad wirklich den Schulen zur Verfügung stehe. Heute würden bereits Sport-Toto-Gelder ausbezahlt. Er wolle aber prüfen, ob mehr getan werden könne. In diesem Sinne nahm er das Postulat an.

In einer Einfachen Anfrage hatte *Kollege Anklin* ein *Geometrielehrmittel* verlangt. In der Antwort erklärt

sich der Regierungsrat grundsätzlich bereit, die Einführung eines weitergehenden Geometrieunterrichts zu prüfen. Die Frage eines entsprechenden Lehrmittels müsse jedoch noch näher abgeklärt werden.

Damit waren die Traktanden der Erziehungsdirektion bereits erledigt und der Berichterstatter hatte zwei Wochen Pause bis die *Finanzdirektion* an die Reihe kam. Hier ging es um die zusätzlichen *Teuerungszulagen*. Beim entsprechenden Dekret für die Lehrerschaft hörte man harte Worte über unsere Versicherungskasse. Aus dem Rat wurde der heutige Zustand als «unhaltbar» bezeichnet und der Lehrerverein wie die Lehrergrossräte aufgefordert, endlich vorwärts zu machen mit der Neuordnung. Ein anderer Ratsherr bezeichnete die Probleme unserer Kasse als «brennend». Auch *Regierungsrat Moser* hieb wacker in die gleiche Kerbe. Unhaltbarer Zustand, ungeheurer administrativer Aufwand, tönte es. Ferner erklärte er, einem weitern Einbau von Besoldungerhöhungen werde er sich widersetzen, bis das Versicherungswesen neu geordnet sei. (Aber wie man es machen soll, sagte niemand.)

Im Dezember werden also 3½% Nachteuerungszulagen für das Jahr 1962 ausbezahlt und für 1963 sind diese Zulagen von bisher 8% auf 12½% erhöht. Damit ist die Teuerung auf einen Indexstand von 196,4 Punkten ausgeglichen. In der Diskussion wurden auch die Teuerungszulagen auf den Kinderzulagen aufgegriffen. Hier soll nächstens etwas geschehen. Allen Dekreten stimmte der Rat zu.

Grossrat Baumberger begründete dann ein Postulat, worin er anregte, für die *Dienstaltersgeschenke* des Staates nicht nur die Grundbesoldung, sondern auch die Teuerungszulagen zu berechnen, die auch einen Bestandteil des Lohnes bilden. Da der *Finanzdirektor* dieses Postulat annahm, wird es wohl seine Verwirklichung finden.

Zum Schluss sei noch auf einen Neueingang hingewiesen, der im Lehrerverein wahrscheinlich wiederum viel zu reden geben wird und zu dem rechtzeitig Stellung bezogen werden sollte. *Grossrat Oester* fordert in einem Postulat die *Aufhebung der Wohnungsentschädigung* und den Einbau derselben in die Besoldung. *Hans Tanner*

† Dr. phil. Theodor de Quervain

Im hohen Alter von 81 Jahren wurde Dr. de Quervain von Bern, Burgdorf und Vevey durch ein stilles Einschlafen für immer von seinen langen Leiden erlöst. Eine grosse Trauergemeinde nahm am 2. November im Krematorium des Bremgartenfriedhofes in Bern Abschied von ihm und erwies ihm die letzte Ehre.

Als neuntes von zehn Kindern erblickte er am 26. Dezember 1881 im Pfarrhaus in Muri das Licht der Welt. Seine Eltern waren Nachkommen von Hugenotten, die 1685, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, in die Schweiz flüchteten und hier eine neue Heimat fanden. Die Aufnahme in unserem Lande vergalten die Familien de Quervain durch grosse Leistungen, kam doch aus ihrem Geschlechte eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten.

Nachdem ihn seine Mutter die ersten vier Schuljahre selber unterrichtet hatte, trat er ins Progymnasium der Lerberschule in Bern ein. Dank seiner Intelligenz und seines Fleisses stand er bald an der Spitze der Klasse. Aus der Tertia liess ihn der Vater ins Seminar Muristalden übertreten. Nach zwei Jahren, noch nicht 18jährig, bestand er mit der 38. Promotion das Patentexamen. Trotz seiner besondern Begabung, seines Wissens, war und blieb er stets ein bescheidener und dienstfertiger Kamerad und Freund. Nach der Patentierung kehrte er in seine frühere Gymnasialklasse zurück, arbeitete sich bald nach und bestand mit ihr die Matura. Dann studierte er in Bern und Paris vor allem Geschichte, Deutsch und Latein und schloss mit dem Doktor-Examen Summa cum laude ab. Das Thema seiner Dissertation hiess: «Die kirchlichen und sozialen Zustände in Bern nach der Reformation», die bis heute als unübertroffene Darstellung anerkannt wird.

Seine erste Tätigkeit als Lehrer war im Seminar Muristalden und anschliessend 5 Jahre in der Lehranstalt Schiers. Nach einem weiteren Studienaufenthalt in Berlin für Paläontologie und Archivsachen wurde er als Erzieher ans Seminar der Basler Mission berufen, dem er von 1914 bis 1921 seine besten Kräfte schenkte. In seiner Hilfsbereitschaft liess er sich in den Jahren des 1. Weltkrieges, als andere Lehrer im Dienst waren, bis 46 Unterrichtsstunden in der Woche aufbürden, bis er zusammenbrach und auf ärztlichen Rat den Beruf wechselte.

Im Frühjahr 1925 wurde er an die Oberklasse der zweiteiligen Schule in Zimlisberg gewählt, wo er bis 1942 unterrichtete und als Organist in der Kirche Rapperswil amtierte. Die Umstellung war ihm nicht leicht gefallen. Durch seine vorbildliche Lebenshaltung und sein Wirken gewann er bald die Achtung der Bevölkerung. Der Lehrerschaft in den benachbarten Dörfern war er ein hilfsbereiter Freund und Kollege. Auch dem Vorstand der Sektion Aarberg des Bernischen Lehrervereins stellte er sich mehrere Jahre mit Rat und Tat zur Verfügung, und seine Beiträge wurden sehr geschätzt.

1928 verfasste Dr. de Quervain an Stelle des damit beauftragt gewesenen Prof. Bühler, der mitten aus seinem Wirken heraus unerwartet starb, die wissenschaftliche Reformationsschrift: «Die Geschichte der Berner Reformation».

Mit Frl. Erika Stäehelin von Basel gründete er 1914 eine eigene Familie, die um einen Sohn und zwei Töchter anwuchs.

Nach seinem Rücktritt vom Lehramt zog er mit seiner Familie nach Bern. Von hier aus ordnete er während 7 Jahren die Bezirksarchive des Kantons.

Allerlei auftretende Altersbeschwerden veranlassten 1950 die Eheleute de Quervain in den Burgerspital einzutreten, wo sie sich wohl fühlten. In den letzten Jahren nahmen die Kräfte des Verstorbenen zusehends ab. In dieser Zeit fand er in seiner Gattin eine aufopfernde Pflegerin.

Wir kannten Dr. de Quervain als einen bei seiner grossen Gelehrsamkeit bescheidenen Mann. Alle Überheblichkeit blieb ihm zeitlebens fremd. Er hat sich nie hervorgedrängt, und darum fand er auch nie die Lebensstellung, die ihm gebührt hätte. Als Nachkomme einer Hugenottenfamilie bekannte er sich auch stets zu ihrem Erbe. Im Worte Gottes fand er die Kraft für sein nicht immer leichtes Leben. *H. J.*

Jugendbücher

Nr. 6 – 1962/63

Besprechungen
des Jugendschriften-Ausschusses
Lehrerverein Bern-Stadt

Vom 10. Jahre an

Edor Burman, **Auf der Fährte des braunen Bären.** A. d. Schwed. ill., 157 S., Ln., KM ab 10. Oetinger, Hamburg, 1962. Fr. 10.20.

Seine Erlebnisse mit Bären in Lappland hat der Verfasser zu einer zusammenhängenden Erzählung verdichtet. Wir begleiten den Bären Ramti auf seinen Streifzügen und lernen Nöte und Gefahren seines einsamen Daseins kennen.

Durch die wiederholte Schilderung einander ähnelnder Episoden verliert die Erzählung etwas an Spannung. Doch vermag sie die Stille und Einsamkeit des Nordens eindrücklich wiederzugeben. Die Sprache wirkt gelegentlich etwas holperig und umständlich, was von einer allzu wortgetreuen Übersetzung herrühren mag. *Annemarie Reich*

Empfohlen.

Hertha von Gebhardt, **Baustelle! Betreten verboten.** Ill., 144 S., Hln., KM ab 10. Dressler, Berlin, 1962.

Kinder werden von ihrem Robinsonspielplatz vertrieben. Das Grundstück gehört der Stadt, und nun soll ein Wohnheim für alte Leute darauf zu stehen kommen. Der Kampf der Kinder um ihre «Rechte» beginnt nun – mit entsprechend untauglichen Waffen – und wird zugunsten der alten Leute entschieden. Psychologisch interessant und für Kinder leicht verständlich ist dargestellt, wie selbst der bockbeinige Anführer der Kindergesellschaft mit der Zeit ebenfalls den Weg findet, die neue Lage anzuerkennen.

Die Zeichnungen ergänzen den Text vorteilhaft und gefallen durch ihren glücklicherweise nicht allzu modernen Stil.

Wir schätzen an diesem Buche besonders die schöne und klare Sprache, die auf Jargon-Färbungen verzichtet.

Empfohlen. *Hermann Bretscher*

Maureen H. Gee, **Tim auf Schlangenjagd.** A. d. Amerik., ill., 109 S., Pbd., KM ab 10. Hoch, Stuttgart, 1962. Fr. 7.15.

Tims Vater hat eine Farm übernommen. Gerne möchte Tim ein eigenes Fahrrad erstehen; der Vater verlangt aber, dass er es selber verdient. Für jede Schlange z. B. will er ihm einen Dollar geben. Tim kauft sich Hühner, um zu Geld zu kommen. Ein Luchs raubt sie ihm aber. Erstmals erlebt nun Tim, wie der Vater ein Tier abschiesst. Bald erlegt er selbst eine Klapperschlange und erwirbt das Lob des Vaters – und sein Fahrrad.

Ein unterhaltsames Büchlein mit gutem Druck und hübscher Illustration. *A. Peter*

Empfohlen.

Heiner Gross, **Der schwarze Jack.** Ill., 207 S., Pbd., KM ab 10. Schweizer Jugend, Solothurn, 1962. Fr. 9.80.

Einem Winterthurer Direktor ist die kostbare Briefmarkensammlung gestohlen worden. Die Freunde seines Sohnes wollen ihre gerade angebrochenen Ferien dazu benützen, die Diebe ausfindig zu machen, was ihnen nach längerer Zeit und nachdem sich die Polizei mit eingeschaltet hat auch gelingt.

Eine teilweise spannend geschriebene Geschichte, die aber zu lang ausgezogen ist. Auch wirken einzelne Nebenpersonen gesucht, z. B. Herr Dünki.

Wer gerne Detektivgeschichten liest, für den sei das Buch bedingt empfohlen. *Alfred Burren*

Johann Peter Hebel, **Biblische Geschichten.** Ill., 204 S., kart., KM ab 10. Ullstein, Berlin, 1961.

Die schönsten Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament, von einem Meister der Sprache nacherzählt. Die bildhaften, kräftigen Vergleiche und der oft spürbare schalkhafte Unterton stellen das biblische Geschehen auf uns vertrauten Heimatboden, ohne die Ehrfurcht vor der Grösse des Stoffes zu verletzen.

Leider sind diese Erzählungen neben Hebels übrigen Werken zu wenig bekannt. Das mit alten Holzschnitten illustrierte Büchlein verdient weiteste Verbreitung. *Rosmarie Walter*

Sehr empfohlen.

Friedrich Held, **Der Rabe Yuan.** Ill., 164 S., Hln., KM ab 12. Loewe, Stuttgart, 1962. Fr. 8.35.

Der Rabe Yuan stellt nach einer Nacht mit Donner und Blitz entsetzt fest, dass sein linker Flügel schneeweiss geworden ist. Menschen und Tiere verspotten ihn ob seines Andersseins, und auch sein bester Freund Ying, der Sohn des wackern Dorfschmieds, kann ihm nicht helfen. In seiner Not wendet sich Yuan an den grossen Rabenrat von China und erhält dort die Weisung, zum weisen Panda zu pilgern. Beim Bambusbären klärt sich das Rätsel: Der weisse Flügel hat seinen tiefen Sinn; wer ihn berührt, kann Wunder wirken. Der wundersame Rabe wandert nun von Hand zu Hand und landet endlich in den machtgierigen Fingern des Kaisers von China. Ein letztes, sinnvolles Wunder befreit ihn aus dem goldenen Käfig und führt ihn zurück zum kleinen Ying.

Ein herrliches Märchen, voll Witz und tiefer Lebensweisheit, abenteuerlich locker und doch ernst und bildend. Das Buch genügt auch sprachlich und gestalterisch höchsten Anforderungen. Einzig auf Seite 29 ist dem Illustrator ein fataler Fehler unterlaufen: Das dort abgebildete Tier ist ein Katzenbär. Der Verfasser schildert aber offensichtlich den ganz anders gebauten und fast ausgestorbenen Riesenpanda oder Bambusbären, der nur noch in den Gebirgswäldern Südchinas vorkommt und von Grosstierfängern aller Zoos der Erde leidenschaftlich aber erfolglos gejagt wird. *HP. Büchel*

Sehr empfohlen.

Marta Högemann und Erich Priester, **Mobile. Strohsterne.** Ill., je 32 S., kart., KM ab 12. Herder, Freiburg i. B., 1962. Je Fr. 3.50.

Es sind zwei sehr reichhaltige, anregende und gepflegte Hefte. Auch wer bereits Strohsterne oder Mobiles gebastelt hat, wird entzückt sein über die vielen neuen Ideen, die so ansprechend dargeboten werden. *E. Richner*

Sehr empfohlen.

Karl-Ernst Maedel, **Giganten der Schiene.** Von Elektroloks und Dieselmaschinen, Pferdestärken und schnellen Zügen. Ill., 176 S., Hln., KM ab 12. Franckh, Stuttgart, 1962. Fr. 11.65.

In lustig unterhaltsamer Sprache ist (nach «Geliebte Dampflok») in diesem schön illustrierten Werk die Geschichte der Elektro- und Diesel-Lokomotive dargestellt. Ein reichhaltiger Anhang erklärt die Bezeichnungsweise der Loks, verzeichnet Marksteine der Lok-Geschichte, enthält Motorenschemas und

vielerlei Tabellen, ferner die Abbildungen einer grossen Zahl noch laufender deutschen Maschinen.

Gewiss ist der ganze Band vorab auf die deutschen Verhältnisse (auch sprachlich) ausgerichtet. Doch finden wir die wichtigen Schweizermaschinen ebenso vollzählig wie französische, österreichische und italienische. Und schliesslich hat ja das Land eines Siemens und Diesel gewisses Anrecht darauf, hier an erster Stelle genannt zu werden!

Mit seinen vielen Farbtafeln und Fotodrucken ein verwunderlich preiswertes, prächtiges Buch für alle technisch Interessierten. *Hugo Maler*

Sehr empfohlen.

Pamela Mansbridge, **Blumen von Peggy.** A. d. Engl. Ill., 128 S., Hln., KM ab 11. Schaffstein, Köln, 1962. Fr. 8.20.

Dem tatendurstigen Mädchen Peggy und seinen Freunden gelingt es auf abenteuerliche Weise, das Geheimnis um «Opas Topf voll Gold» zu lüften. Sie bereiten damit dem alten Herrn Braun eine riesige Freude.

Pamela Mansbridge vermag mit dieser Detektivgeschichte einmal mehr Knaben und Mädchen auf eine feine Art zu fesseln und zu begeistern. *Schmid*

Empfohlen.

Jan hat Glück. Jan als Detektiv, Band 14. A. d. Dän., 109 S., Hln., KM ab 11. Müller, Rüschlikon, 1962. Fr. 7.80.

Ja, Glück hatte Jan schon dreizehnmal zuvor! Wie sollte er es diesmal nicht auch haben, wo es um einen Schmuckdiebstahl in einem Warenhaus geht? Wie immer gerät Jan in eine böse Lage; doch mit Hilfe seiner Freunde Carl, Erling und Björn, des klugen Hundes Boy und natürlich der Polizei kommt alles zu einem guten Ende und der Verleger zu seinem Geschäft. *W. Lässer*

Franz Meyer, **Wir wollen frei sein.** Ill., 304 S., KM ab 10. Sauerländer, Aarau, 1961. Ca. Fr. 13.–.

Diese neue Schweizergeschichte (als Lizenzausgabe des Kantonalen Lehrmittelverlages Luzern), die uns das Geschehen in unserem Lande von der Urzeit bis zur Reichsfreiheit anschaulich vergegenwärtigt, ist in ihrer Art klar, verständlich und lebendig dargestellt. Wir erleben hier die Geschichte als fesselnde Wirklichkeit. Die Begriffe und Zusammenhänge werden geschickt hervorgehoben.

Das Werk ist in zwei Abschnitte geteilt und umfasst zuerst die Beschreibung von der Urzeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft, um im zweiten Teil das Geschick der Eidgenossen – bis zu ihrer Reichsfreiheit zu schildern.

Über 300 Zeichnungen, Skizzen und Pläne lockern den Text in leicht fasslicher Form auf. *Teuscher*

Sehr empfohlen.

Wilhelm Meyer-Voigtländer, **Tarlapan.** Phantastische Geschichten von Helgoland bis Damaskus. Ill., 211 S., kart., KM ab 12. Bardtenschlager, Reutlingen, 1962. Fr. 12.80.

Diese phantastischen Geschichten, die vom überwirklichen Kampf des Guten mit dem Bösen berichten, schlagen – ihren Ursprungsgebieten entsprechend – einen weiten Bogen. Sie zeigen eine reizende Übersicht über Gestalten, wie Riesen, Zwerge und Geister, die alles Erschaffene lieben und bewahren möchten; insbesondere wollen sie dem Menschen helfen.

Vorherrschend tritt die Gestalt des mächtigen Zauberers Tarlapan in den Vordergrund, die auch als Bindeglied der einzelnen Erzählungen dient. Für den jungen Leser wirken naturgemäss diejenigen Geschichten tiefer, die aus dem deutschen Sprachgebiet stammen. *Peter Teuscher*

Empfohlen.

Mary Norton, **Die Borgmännchen zu Schiff.** A. d. Engl. Ill., 152 S., Ln., KM ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1962. Fr. 9.40.

Die Borgmännchen – hier liegt die dritte Folge vor – ist eine köstliche kleine Gesellschaft, die unter dem Fussboden haust und von Dingen lebt, die durch Ritzen zu ihnen hinunter gelangen. Ihre Abenteuer sind skuril, aber erfüllt von tiefer Menschlichkeit und mit viel Humor geschildert. Für Liebhaber eine herzerfreuende Lektüre, – aber just diese Liebhaber finden wir unter hiesigen Kindern selten.

Für Leute, die Zugang finden zu englischem Humor, sehr empfohlen. *Elisabeth Bühler*

Charlotte Peter, **Kurs 502 Fernost.** Eine abenteuerliche Fliegergeschichte. Ill., 216 S., Ln., KM ab 12. Sauerländer, Aarau, 1962. Fr. 12.80.

Die Themen Abenteuer und Technik sind hier in einer Erzählung vereint. Ein junger Co-Pilot der Swissair, der seinen ersten Flug nach Japan ausführt, übernimmt von einem Freund den Auftrag, in Angkor nach einer goldenen Buddha-Statue zu suchen. Wir vernehmen im Verlaufe der verflochtenen Erzählung viele flugtechnische Einzelheiten mit Zugabe von «Fliegerlatein», erhalten Einblick in die Arbeitsweise des Bordpersonals und schnappen – wie die Touristen – Bilder der verschiedenen Etappenorte auf, ohne die Spur der verschwundenen Buddha-Figur zu verlieren.

Der Buchanhang bringt Abbildungen einer Coronado-Maschine der Swissair mit vielen technischen Erläuterungen und ein A–Z der Fliegerei. *Javet*

Empfohlen.

Otto Schaufelberger, **Endlich geht die Sonne auf.** Wunderliche, fröhliche und traurige Jugenderlebnisse des Volksdichters Jakob Stutz. Ill., 174 S., Hln., KM ab 11. Orell Füssli, Zürich, 1962. Fr. 11.–.

Diese Jugendzeitbeschreibung ist so wertvoll, dass sie alle jungen Menschen – und auch Eltern – gelesen haben sollten.

Verwöhnten Kindern können beim Miterleben von Jakobs Schicksal die Augen aufgehen darüber, was früher an käuflichen Freuden zu haben war. Oft zwingt uns das Gelesene zu herzlichem Lachen, trotzdem der Inhalt eher traurig ist.

Nur eines darf diesem Buch vorgeworfen werden, die allzu verhaltene Weise und der feine Humor werden nicht alle jungen Menschen ansprechen. *Herm. Bretscher*

Sehr empfohlen.

William O. Steele, **Die einsame Jagd.** A. d. Amerik., ill., 148 S., Pbd., KM ab 10. Boje, Stuttgart, 1961. Fr. 6.–.

Gegen alle Erwartung erreicht der elfjährige Frank das Ziel seiner kühnsten Träume: Er kann der strengen, ernsten Mutter, dem tüchtigen älteren Bruder und dem treuen Hund Blue sein Jägerkönnen beweisen. Der Fronarbeit auf der kleinen Farm für kurze Zeit entronnen, darf er mit den Männern zusammen den letzten Büffel von Tennessee jagen, einen alten Bisonbullen, den er selber aufgespürt hat. Mühsame Fährtensuche und das am zweiten Tag einsetzende Schneetreiben sprengen die Jagdgesellschaft. Auf der Bisonspur bleiben nur zwei zähe Verschworene: Blue und Frank. Nach langer einsamer Jagd, trotz Kälte, Schnee und Hunger, steht der kleine Jäger endlich dem grossen Wild gegenüber.

Der glückliche Ausgang der Jagd bringt neben dem stolzen Sieg auch Leid: Blue ist tot. Frank aber ist in wenigen Tagen um Jahre älter und reifer geworden.

Die kurze Geschichte wird natürlich und lebensnah erzählt. Sie hat Tempo und wirkt trotzdem ausgefeilt und abgerundet.

Obschon jugendliche Jäger und ihre «Heldentaten» aus erzieherischen und Naturschutz-Überlegungen heraus mit Vorsicht zu geniessen sind, möchte ich das Buch dennoch empfehlen. *HP. Büchel*

Co van der Steen, **Von Neuguinea nach Holland.** Leo erlebt seine zweite Heimat. A. d. Holl. Ill., 149 S., Ln., KM ab 11. Reinhardt, Basel, 1962. Fr. 8.80.

Eine niederländische Siedler-Familie in Neuguinea will wieder nach Holland zurückkehren, was indessen erst übers Jahr möglich ist. Die Eltern schicken ihren zwölfjährigen Sohn Leo schon jetzt dorthin, damit er das Gymnasium besuchen kann. Die ältliche Tante, bei der er wohnt, versteht die Art des Buben schlecht. Ihre ewigen Nörgeleien sowie die Schule

bewirken, dass Leo von einem verzehrenden Heimweh nach Neuguinea ergriffen wird. Als er mehrmals die Schule schwänzt und weder die Lehrer noch die Tante heraus bekommen, was der Knabe treibt, wendet man sich an die Polizei. Es steckt aber nichts Schlimmes dahinter; denn Leo ist kein Taugenichts. Was es war und wie die Geschichte schliesslich ein gutes Ende nimmt, sei hier nicht verraten. *E. Schütz*

Empfohlen.

M. Talmadge und I. Gilmore, **Pony-Express.** Eine Abenteuergeschichte aus dem Wilden Westen. A. d. Amerik. Ill., 221 S., Ln., K ab 12. Benziger, Einsiedeln, 1962. Fr. 9.80.

Johnny Riley kommt von Illinois in den Westen. Sein Ziel sieht er darin, als Pony-Express-Reiter angestellt zu werden. Vorerst muss er allerdings froh sein, dass er als «Bullwhacker» (Ochsengespannlenker) und später als Cavyard-Reiter (Begleiter eines Ochsenzuges auf dem Pferd) unterkommt. Sein sauer verdientes erstes Geld und seine goldene Uhr, ein Andenken an den Vater, werden ihm bei der Rückkehr von Gaunern gestohlen. Mittellos und einsam findet er bei einem Schmied Zuflucht, der ihm schlussendlich auch seinen sehnlichen Wunsch erfüllen hilft – er kann beim Pony-Express mitreiten.

Dieses an sich schon abenteuerliche Geschehen wird durch Einschaltung verschiedener Erlebnisse und Episoden noch spannender. Das Ganze bleibt aber dabei immer in einem sauberen und anständigen Rahmen. *Paul Rauber*

Empfohlen.

Rolf Ulrici, **Die Räuberschule.** Ill., 72 S., Pbd., KM ab 10. Schneider, München, 1962. Fr. 3.60.

Die Schule von Brosiedel ist baufällig und morsch. Mit knapper Not kann sich die Klasse retten, bevor der Schulraum in sich zusammenstürzt. Die Klasse sollte nun auf Nachbardörfer aufgeteilt werden. Den Kindern passt das aber nicht; sie bauen ein altes Hausboot zu einem Klassenzimmer um und können die Behörden soweit bringen, dass sie ihnen das Boot als behelfsmässige Unterkunft bis zur Fertigstellung eines neuen Schulhauses bewilligen.

Eine nicht sehr anspruchsvolle, aber saubere Erzählung. Empfohlen. *Paul Rauber*

Edith Unnerstad, **Das Geheimnis von Malvern.** A. d. Schwed. Ill., 202 S., Ln., KM ab 12. Gundert, Hannover, 1962. Fr. 8.20.

Es war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Wie schon oft ging die Haararbeiterin Ols Kari, eine arme Witwe, die mit ihren zwei Kindern in Mittelschweden lebte, mit den selbstangefertigten Arbeiten aus Frauenhaar hausieren. Als sie von dieser Verkaufsreise nicht zurückkehrt, fängt man an, nach ihrem Verbleib zu suchen. Die Nachforschungen weisen den Weg nach London. Als auch nach Monaten keine Nachricht von der Mutter kommt, machen sich die beiden Kinder, der 14jährige Ambrosius und die 12 Jahre alte Margita, auf, die Mutter zu suchen. Sie fahren nach London. Dort beginnt die spannende «Forschungsreise», die schliesslich in Malvern (einer Stadt in Mittelengland) erfolgreich endigt.

Empfohlen. *E. Schütz*

Ernst Wetter, **Fliegerstaffel 33.** Ill., 64 S., Pbd., KM ab 12. Schweizer Jugend, Solothurn, 1961. Fr. 4.80.

Der schweizerische Verfasser, der auch im täglichen Leben dem Fliegen überaus nahe steht, versucht hier in einer sachlich-spannenden Erzählung die Flugbegeisterung bei unserer Jugend zu wecken. Er zeigt die Kameradschaft einer Fliegerstaffel auf einem schweizerischen Flugplatz, das Zusammenspiel einer Einheit, in der sich der einzelne für die andern einsetzt – in der Luft und auf dem Boden!

Eine Beschreibung der erwähnten Flugzeuge sowie Worterklärungen vertiefen des jungen Lesers Interesse an der eher unwahrscheinlichen Erzählung. *Peter Teuscher*

Empfohlen.

Ursula Wölfel, **Mond, Mond, Mond.** 311 S., Ln., KM ab 12. Hoch, Düsseldorf, 1962. Fr. 12.80.

Hier ist Ursula Wölfel ein guter Wurf gelungen. Sie erzählt uns von den Zigeunern, diesen letzten Nomaden in Mittel- und Westeuropa, führt uns mitten hinein in ihre Sippen und Stämme, lässt uns teilhaben an ihren Mühen und Gefahren, zeigt uns ihre Wildheit, ihren Stolz, ihre Tradition und Lebensweisheit. Die Personen sind überaus lebendig und eindrucksvoll geschildert. Die Handlung ist gut aufgebaut, vielleicht zuweilen recht stark verästelt. Die Sprache der Verfasserin ist klar, schön und von dichterischer Kraft, der es gelingt, das Alltägliche ins Allgemeingültige zu erheben. *Fritz Ferndriger*

Empfohlen.

Vom 13. Jahre an

Maria Aebersold, **Café Alligator.** Ill., 176 S., Ln., KM ab 13. Benziger, Einsiedeln, 1962. Fr. 9.80.

Zwei Basler Mädchen brennen durch. Mangelnde Nestwärme beim einen, Langeweile und Abenteuerlust beim andern sind Triebfeder. Die zwei Ausreisser schwindeln sich im Rheinkahn nach Holland, gelangen dort als blinde Passagiere auf ein Auswandererschiff und werden endlich in Marseille den Behörden übergeben. Noch einmal entkommen sie dem drohenden Rückschub, geraten per Autostop mitten ins echte Abenteuer, ins Unglück einer Bauernfamilie. Hier wachsen sie in eine Aufgabe hinein, die all ihre Kräfte beansprucht, und in der sie den Mut zur Heimkehr wiederfinden.

Das Buch ist sauber und spannend. Es liest sich leicht und gefällt vor allem durch Lebensechtheit und Originalität der Situationen und Typen. *HP. Büchel*

Empfohlen.

Boris Arnov und Helen M.-S. Mindlin. **In die Erde hinab!** Eine Entdeckungsfahrt mit der Atomkapsel. A. d. Engl., ill., 147 S., Ln., KM ab 15. Rotapfel, Zürich, 1962. Fr. 12.80.

Wir durchstreifen in einer utopischen Atomkapsel das Innere der Erde und versuchen die Geheimnisse zu ergründen, die die Wissenschaft der Natur bereits entlocken konnte.

Leider ist der Eindruck dieses Buches sehr zwiespältig: der Arbeit des erfundenen Atombohrers werden allzu viele Einzelheiten zugestanden, die in diesem wissenschaftlichen Rahmen die grossen Fragen der Technik einfach verniedlichen.

Auf der wissenschaftlichen Seite werden dem jungen Leser sozusagen alle Gebiete, die mit der Erde in Verbindung stehen, vorgesetzt. Dies führt zu einem oberflächlichen Schnuppern an vielen Einzelfragen.

Die schlechten Illustrationen, die zahlreichen Übersetzungsfehler und falschen Erläuterungen bekräftigen den unbefriedigenden Eindruck. *Peter Teuscher*

Nicht empfohlen.

Glenn Balch. **Der tapfere Reiter.** A. d. Amerik. Ill., 144 S., Pbd., K ab 13. Schneider, München, 1962. Fr. 4.60.

Kleiner Elch, der 15-jährige Häuptlingssohn, soll am grossen Ritt zum Heiligen Berg teilnehmen. Der Sinn dieses Rittes liegt einerseits im Erflehen von Schutz und Segen der Götter für den geplanten Raubzug gegen die Pferdediebe aus dem Sioux-Stamm, andererseits im Beweisen von Mut, Ausdauer und Entschlossenheit der jugendlichen Teilnehmer, die selber auch Krieger und Anführer werden sollen.

Die interessant und spannend geschilderten Erlebnisse und die saubere Haltung machen diese Indianergeschichte empfehlenswert. *S. Wyler*

Federica de Cesco, **Die Lichter von Tokio.** A. d. Franz., ill., 196 S., Ln., KM ab 14. Schweizer Jugend, Solothurn, 1961. Fr. 9.20.

Mariko-san, eine junge Eurasierin, und der Gymnasiast Takeo suchen ihr Glück in der japanischen Hauptstadt. Während das Mädchen als Schriftstellerin bekannt wird, erliegt der Bursche dem schlechten Einfluss eines Freundes und

findet erst durch den Tod seiner Schwester den Weg zurück in ein sauberes Leben.

Die junge Autorin zeichnet ein recht gutes Bild von Tokio. Sie streift auch einige Probleme, die das japanische Volk heute beschäftigen, z. B. den Zusammenstoss von Alt und Modern und die Folgen des Atomkrieges. Doch meistens plaudert sie gefällig über das Wesentliche hinweg. Eine spannende, leichte Lektüre für anspruchslose Backfische.

Bedingt empfohlen.

Federica de Cesco, **Pablo und die Cowboys.** A. d. Franz. Ill., 63 S., kart. KM ab 14. Schweizer Jugend, Solothurn, 1962. Fr. 4.80.

Vierzehn Tage Hitze und Staub und zwei Wochen lang Durst – das bedeutet der Marsch mit einer riesigen Ochsenherde durch die Sierra nach Santa Cruz. Sieben Männer zu Pferd, eine ältere Frau im Wagen und ein 12jähriger verwaister Indio bestehen die Strapazen, zunächst ohne näheren Kontakt, ganz nur der mühsamen Arbeit hingegeben. Doch um den Knaben entstehen Schwierigkeiten, es zeigt sich, dass des Kindes Vater einst dem Egoismus der Männer erlegen ist, wenig fehlt, dass auch der Sohn zugrunde ginge.

Die Geschichte des kleinen Indio, der mit seiner unbeirrbaren Güte, seiner schlichten Tapferkeit und seinem Vertrauen die harten Männer besiegt, ist in knapper, herber Sprache erzählt. (Ob das franz. Original sich nicht für ältere Schüler eignen würde, könnten wir leider nicht prüfen). Das Buch ist so gewollt schlicht erzählt, dass jüngere Schüler den tieferen Gehalt vielleicht übersehen.

Auch zum Vorlesen geeignet. *H. Sandmeier-Hafner*

Sehr empfohlen.

Maxine Drury, **Cindy, die Farmerstochter.** A. d. Engl. Ill., 177 S., Ln., KM ab 13. Sauerländer, Aarau, 1962 .Fr. 9.80.

Seit ihre Mutter am letzten Erntedankfest zusammengebrochen ist, arbeitet die sechzehnjährige Cindy von früh bis spät auf der Farm ihres Vaters. Es geht trotzdem alles schief. Der starrköpfige Vater will sich von den Nachbarn nicht helfen lassen, eher verkauft er eines der weissen Pferde aus Cindys Gespann.

Mit Hilfe des Spielgefährten Ted lässt sich aber ein Weg finden, dass die immer noch schonungsbedürftige Mutter nach Hause zurückkehren kann.

Cindys Opferbereitschaft, ihre Verehrung für den Vater und ihre Liebe zu den Tieren machen sie zu einer gefälligen Mädchengestalt. *Erica Mühlethaler*

Empfohlen.

René Gardi, **Hans, der junge Rheinschiffer.** Ill., 196 S., Ln., K ab 13. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1962.

Die Neuauflage eines der schönsten Gardibücher verdient Beachtung. Kaum ein anderer Beruf kann sich eines so geschickten und so liebenswerten Werbers rühmen wie der des Rheinschiffers.

Das romantische Schifferleben auf dem grossen Strom ergreift jedes junge Herz. Und nach Hansens Beispiel überwinden viele seiner Kameraden auf ganz anderen Posten die Härten ihrer Lehrzeit.

Das wertvolle, prächtig illustrierte Jugendbuch gehört in jede Jugendbibliothek! *Hugo Maler*

Sehr empfohlen.

Ernest A. Gray, **Als Tiberius Kaiser in Rom war...** Ein römischer Söldner im Heiligen Land. A. d. Engl. Ill., 196 S., Hln., KM ab 13. Franckh, Stuttgart, 1962. Fr. 10.60.

Als Jesus lebte und wirkte, war der römische Söldner Britannicus Veterinär-Feldweibel in Israel. Er muss nicht nur die Pferde und Maultiere des Heeres pflegen, er hat auch die Aufgabe, die Tiere der vielen Karawanen zu betreuen, ebenso die Haustiere der einheimischen Landbewohner. So ist er in dauerndem Kontakt mit der Bevölkerung, vernimmt, hört und sieht mehr als andere Soldaten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er Jesus häufig begegnet, Britannicus ist von des Propheten menschlich grosser Haltung tief bewegt. Seine Vorgesetzten, die einen Aufstand befürchten, wollen genau über «den Aufrührer» orientiert sein. Der Veterinär muss ihnen laufend Nachrichten verschaffen. Beinahe wird er verdächtigt, einer seiner Anhänger zu werden, weil er nur Gutes, ja Wunderbares zu berichten weiss. Voller Schrecken sieht der Brite, wie sich Jesus in den Netzen der jüdischen Priesterschaft verstrickt. Erschüttert erlebt er sein Sterben.

Gute Bilder und Pläne, sowie ein Anhang über das römische Heerwesen und die jüdische Umwelt erleichtern die Lektüre.

Jugendliche Leser – aber auch Erwachsene – können von diesem schönen Bericht bewegt und zum Nachdenken über das Leben und Sterben Jesu angeregt werden. *R. Studer*

Sehr empfohlen.

Finn Havrevold, **Gewagtes Spiel.** A. d. Norweg. 144 S., Hln., KM ab 14. Dressler, Berlin, 1962.

Anhand einer spannenden Erzählung, in welcher 5 Freunde einen vermeintlichen Mord aufklären wollen, zeigt der Autor, wie verhängnisvoll und gefährlich das Detektivspielen für Kinder werden kann. Auf dem Spielgelände wird eines Tages ein Toter gefunden. Diese Tatsache bringt die Phantasie der 13- und 14-jährigen Knaben in Schwung, und unter Leitung ihres bedenkenlosen Anführers geraten sie in unerfreuliche und gefahrvolle Situationen. Im letzten Moment lehnt sich Viggo, der Held des Buches, gegen den Anführer auf und rettet dadurch die Kameraden.

Ein «Detektivroman» mit viel Verständnis für die grossen Buben, der auch von den Erwachsenen gelesen werden kann. Flüssig und gepflegt übersetzt. *S. Wyler*

Empfohlen.

John F. Hayes, **Die Botschaft des Piraten.** Abenteuerliche Erlebnisse zweier Freunde zu Wasser und zu Lande. A. d. Engl. Ill., 192 S., Hln., KM ab 13. Schaffstein, Köln, 1962. Fr. 10.20.

Im 17. Jahrhundert spielten sich in Neufundland Machtkämpfe ab zwischen den ihren Lebensraum verteidigenden freiheitsliebenden Siedlern und den von der englischen Krone unterstützten Fischer-Admiralen, die ihre Fangplätze sichern wollten.

Neben den historischen Begebenheiten erzählt der Autor eine frei erfundene Abenteuergeschichte: zwei Freunde verfolgen die Spur eines auf einem geheimnisvollen Schiff versteckten Goldschatzes. Der Fund ermöglicht den Siedlern, einen Abgesandten nach London zu schicken, der dort ihr Besitztum verteidigen soll.

Prächtige Gestalten treten auf, die sich nicht nur mit Fäusten ihrer Gegner zu entledigen wissen. *Javet*

Empfohlen.

Ina Isenbörger, **Dome, Burgen, Bürgerhäuser.** Ill., 144 S., Ln., KM ab 14. Grünewald, Mainz, 1962. Fr. 9.40.

In anregender heiterer Art berichtet die Verfasserin vom mittelalterlichen Bauen, von dessen geistigen Hintergründen und den ungeheuren technischen Schwierigkeiten der damaligen Zeit. Sie hält sich an die grosse Linie des Themas, vereinfacht, vernachlässigt aber das sprechende Détail nicht und vermittelt so den jungen Lesern viel Wissenswertes aus Kultur- und Baugeschichte.

Die Holzschnitte aus Chroniken fügen sich harmonisch ein, die zahlreichen Skizzen wirken nicht durchwegs überzeugend.

Sehr empfohlen. *E. Richner*

Die hier besprochenen Jugendbücher werden in der Regel von mindestens zwei Mitarbeitern unabhängig voneinander gelesen und beurteilt. Die Besprechungen werden erst nach Vergleich und erzielter Übereinstimmung veröffentlicht.

Korrespondenzen betreffend Jugendbücher und Rezensionsexemplare im Doppel sind erbeten an: *Heinrich Rohrer*, Werkgasse 58, Bern-Bümpliz.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern

Protokoll der Jahrestagung vom 26. Dezember 1961, 9.45 Uhr, im Grossratssaal, Bern

Vorsitz: Vizepräsident E. Zenger, Bern

Protokoll: H. Künzi, Ostermundigen

Verhandlungen:

1. Begrüssung

An Stelle des wegen schwerer Erkrankung entschuldigten Präsidenten F. Bach, Frutigen, begrüsst Vizepräsident E. Zenger neben den in stattlicher Zahl aufmarschierten Ehemaligen als Ehrengäste die Herren Regierungsräte Dr. V. Moine und S. Brawand, Oberrichter Schneeberger, Präsident der Seminarkommission, die zahlreich erschienenen weitern Mitglieder dies Gremiums sowie Seminardirektor H. Bühler.

Entschuldigen liessen sich die Herren Schulinspektoren H. Balmer und F. Beyeler, alt Seminardirektor Dr. J. Zürcher, Dr. F. Büchler und Dr. H. Gyger.

2. Protokoll

Das von Fritz Bach verfasste Protokoll der Jahrestagung 1960 ist im «Berner Schulblatt» vom 22. Dezember 1961 erschienen. Es wird einstimmig genehmigt.

3. Jahresbericht

Vizepräsident Zenger verliest den ebenfalls von F. Bach verfassten Jahresbericht. Es befasst sich insbesondere mit den im Verlauf des Berichtsjahres unternommenen Vorstössen bei der Kant. Erziehungsdirektion, welche sich für eine grosszügigere, finanzielle Erleichterung des Seminarstudiums einsetzen, sowie mit den Bemühungen der Vereinigung für eine künstlerische Ausschmückung des Seminars Hofwil. Der Bericht wird von der Versammlung mit Beifall verdankt.

4. Veränderungen im Mitgliederbestand

Auf Ersuchen ihres Präsidenten Kurt Dürig wird die 122. Promotion mit 88 Mitgliedern einstimmig in die Vereinigung aufgenommen. Demgegenüber wurde dem Vorstand der Hinschied von 28 Mitgliedern gemeldet. Die Versammlung ehrt diese Kollegen, deren Namen bekanntgegeben werden, durch Erheben von den Sitzen.

5. Jahresrechnung und Budget; Festsetzung des Mitgliederbeitrages

Kassier Leo Hänggi legt die Rechnung ab. Das gesamte Vermögen aller drei Kassen (Vereinskasse, Hilfsfond und Reisestiftung) beläuft sich auf Fr. 44139.–. Die Betriebsrechnung 1961 schliesst bei einem Ausgabentotal von Fr. 6141– mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 1467.– ab. Das Budget pro 1962 sieht bei einem Ausgabentotal von Fr. 6950.– einen Einnahmenüberschuss von Fr. 150.– vor. Auf Empfehlung der Revisoren M. Gygax und H. Adam werden Rechnung und Budget einstimmig genehmigt; ebenso einstimmige Zustimmung findet der Antrag der Präsidentenkonferenz, der einen unveränderten Jahresbeitrag von Fr. 4.– vorsieht.

6. Umfrage und Verschiedenes

Vizepräsident Zenger orientiert die Versammlung über die Arbeiten am Wandbild in Hofwil von Kunstmaler F. Stauffer und über das Ergebnis der diesbezüglichen Sammlung. Einem Antrag des Vorstandes und der Präsidentenkonferenz, welcher eine Weiterführung der Aktion zugunsten einer künstlerischen Ausschmückung des Oberseminars vorsieht, wird oppositionslos zugestimmt.

Namens des Vorstandes berichtet der Protokollführer über die Bemühungen, die z. Z. in Verbindung mit einem Lengnauer Initiativkomitee zur Herausgabe des literarischen Nachlasses von Emil Schibli unternommen werden. Seminardirektor Bühler stattet den Dank für das Geschenk der Vereinigung (Wandbild) an das Seminar ab und nimmt mit Freude von der in Aussicht genommenen Aktion für das Oberseminar Kenntnis.

Er verweist ferner auf den noch nicht behobenen Lehrermangel und die verhältnismässig bescheidene Zahl der Anmeldungen von Kandidaten für die Seminaraufnahmeprüfung. Die Lehrer aller Landesteile werden aufgerufen, geeignete Schüler zum Eintritt ins Seminar zu ermuntern. Den Primarlehrern wird ans Herz gelegt, auch ausserordentlich begabte Primarschüler auf die sich bietenden Möglichkeiten aufmerksam zu machen.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Appenzeller Landsgemeindeliedes schliesst Vizepräsident Zenger die harmonisch verlaufene Tagung mit Worten des Dankes und guten Wünschen für eine erspriessliche Arbeit im bald anbrechenden, neuen Jahr.

Ostermundigen, den 9. Dezember 1962

Im Auftrag des Vorstandes: *Heinz Künzi*

P. S. Das in die Tagung eingeschlossene Referat von Herrn Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher über das Thema «Eroberer Mensch» wurde im «Berner Schulblatt» vom 27. Januar 1962 eingehend gewürdigt. Gleiche Anerkennung wurde dem Nachmittagskonzert des Pianisten Armin Berchtold, Bern (86. Promotion) und seiner Tochter, der Sopranistin Cornelia Berchtold, zuteil, welches Werke von Chopin, Brahms, Mozart, Beethoven, Bizet, Puccini und Gounod umfasste.

VERSCHIEDENES

Geistliche Musik zum 2. Advent

Dass der Seeländische Lehrergeangsverein zu den profiliertesten Klangkörpern des Seelandes zu zählen ist, bewies der unter der Leitung von Hans Studer stehende Chor in einem Konzert, das in der Kirche von Schüpfen und derjenigen von Lyss aufgeführt wurde.

Das Programm umfasste Werke aus dem Vorbarock und der Moderne – zwei Pole des musikalischen Schaffens, die sich in schöner Weise nebeneinander stellen lassen, wenn die Werkauswahl einer inhaltlichen Leitidee unterstellt wird, wie es in diesem Konzert der Fall war.

Neben Samuel Scheidts achtstimmiger Choralmotette «Nun komm, der Heiden Heiland» für Doppelchor, der vierstimmi-

gen Motette «Ecce concipies» von Jacobus Gallus, einer sechsstimmigen Motette Orlando Gibbons und dem «Deutschen Magnifikat» von Heinrich Schütz kam als einziges Werk der Moderne Willi Burkhards «Verkündigung Mariae» zur Aufführung. Eine ausgezeichnete Idee war es, dieses Werk im gleichen Konzert zweimal aufzuführen, getrennt nur durch eine Pavan von Anthony Helborne, die von der Bläsergruppe des Stadtposaunenchors Basel (Leitung Arthur Eglin) in feierlich getragener Manier, bestechender Sauberkeit und Präzision interpretiert wurde. Burkhards «Verkündigung» wurde unter Studers überlegener Führung zum eindrucksvollen Höhepunkt des gehaltvollen Konzertes. Rhythmisch straff, aber ohne Härte, in den Einsätzen sicher, sauber in der äusserst anspruchsvollen Intonation – so erlebte das auch für den Zuhörer nicht leicht zugängliche Werk eine Wiedergabe, die in der Geschlossenheit des Chorklanges, in der Ausgewogenheit der Stimmen und der gestaltischen Durchformung kaum mehr Wünsche offen liess.

Nicht minder überzeugend wirkte das «Deutsche Magnifikat», ein Werk, das deutlich die Elemente der Venezianischen Schule erkennen lässt. Der Chor erwies sich auch hier als hervorragend geschulter Klangkörper und liess das eindrückliche Werk zum strahlenden Ausklang des Abends werden. *mg.*

Sprechplatten

Elisabeth Müller, **Üsi Line** und **Der Götti.**

Mary Lavater-Sloman, **Die Geschichte einer griechischen Statue im Berner Land.**

Zwei neue Sprechplatten aus dem Verlag Alfred Scherz, Bern

Der Verlag Alfred Scherz hat kürzlich das Wagnis unternommen, eine neue Reihe von Sprechplatten herauszugeben, welche vorläufig noch keinen Namen trägt und auch noch nicht die Beachtung gefunden hat, welche ihr zukommt.

Elisabeth Müller müssen wir unsern Lesern kaum mehr vorstellen. Ihre Bücher haben weit über die Kantonsgrenzen hinaus treue Leser gefunden. Gerade in dieser Zeit wird man in vielen Stuben, in denen man aus innerer Sehnsucht heraus in der Hast und Unruhe unserer Tage nach der wirklichen Adventsstimmung sucht, ihre schmalen Bändchen mit den berndeutschen Weihnachtserzählungen hervornehmen und mit den Kindern zusammen die prächtigen Gestalten des Eier-Käthis und des kleinen Gödeli Lehmanns mit seinem Weihnachtseselein neu erstehen lassen.

Die beiden Weihnachtserzählungen, welche von der Dichterin auf der Sprechplatte erzählt werden, atmen die gleiche Grundstimmung. Eine leise Traurigkeit und Schwermut schwebt über diesen Adventsgeschichten; die Dichterin weiss allzu gut, dass die richtige Weihnachtsfreude nicht von aussen her in die Menschenherzen getragen werden kann, dass immer wieder bekümmerte Kinderseelen darunter leiden, dass wir Grossen selbst in der Weihnachtszeit unsere Sorgen nicht abwerfen, nicht bereit sein wollen für die frohe Botschaft. Die Dichterin würde sich selbst verleugnen, wenn sie nicht zeigen könnte, dass sich am Heiligen Abend die entzweiten Herzen doch noch finden dürfen, damit es wirklich Friede werde auf Erden.

Die beiden Erzählungen «Üsi Line» und «Der Götti» wurden bisher nicht veröffentlicht, die warme, mütterliche Stimme der Dichterin gibt ihnen einen besondern Glanz und eine grosse Innigkeit.

Mary Lavater-Sloman erzählt hochdeutsch. In ihrer klaren und packenden Art schildert die Dichterin das wechselvolle Schicksal eines bernischen Erziehers am griechischen Königshof aus der Zeit der Jahrhundertwende. Griechenland wird dem jungen Mann zur zweiten Heimat, zur geistigen noch mehr als zur körperlichen. Ganz besonders fühlt er sich mit einer Statue verbunden. Sie erscheint ihm als das ewige Sinnbild menschlicher Weisheit und höchster Harmonie. Immer wieder misst er menschliches Tun am Vorbild dieses antiken Herrschers. Im ersten Weltkrieg muss er das Land verlassen. Die bernische Landschaft zwischen Aare- und Gürbetal wird ihm zur neuen Heimat, sie erinnert ihn an das verlorene Griechenland. Hochbetagt unternimmt er im Sommer 1939 seine letzte Reise in das Land der Sehnsucht. Der Zweite Weltkrieg verhindert die Rückkehr.

Auf wundersame Weise kreuzen sich nach den Wirren des Krieges die Wege der Statue und diejenigen der sterblichen Überreste des Berners zum letzten Mal. Diesmal bleiben sie zusammen in der Ruhe eines kleinen bernischen Landfriedhofes.

Noch selten, scheint mir, wurden Landschaft, Geschichte und Menschenschicksal so packend miteinander verbunden. Wir Berner dürfen mit Dankbarkeit das Hohelied unserer eigenen, engern Heimat vernehmen. Wer weiss, ob nicht ab und zu einer, nachdem er von der Erzählung ergriffen wurde, sich aufmachen wird, um die Statue zu suchen, auf dass er sein eigenes Leben an ihr messe? *-ler*

NEUE BÜCHER

Hermann Degner, **Reveillon.** Seltsame Provence. Gute Schriften Basel. Novemberheft 1962 / Nr. 253. Fr. 1.50 + Fr. 2.80.

Französische Erzähler der Gegenwart. Eine Anthologie. Herausgegeben und eingeleitet von Georges Schlocker. 384 S. Philipp Reclam Jun. Stuttgart. DM 7.80.

Jugoslawische Erzähler der Gegenwart. Eine Anthologie. Herausgegeben von Miodrag Vukié. 216 Seiten. Mit einem Nachwort von Hermann Piwitt. Philipp Reclam Jun. Stuttgart. DM 5.80.

Eugen Huber, **Die Rechtsanschauungen in Jeremias Gotthelfs Erzählung «Geld und Geist».** Stämpfli & Co., Bern. Fr. 4.–.

Hans Müller-Eckhard, **Erziehung ohne Zwang.** Kritik der Wunschbildpädagogik. Mit einem Gesprächsbeitrag von Gustav Siewerth. Herder Freiburg i. Br.

Prof. Dr. H. Naumann / Prof. Dr. W. Betz, **Althochdeutsches Elementarbuch.** Grammatik und Texte. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Sammlung Göschen Band 1111/1111a. 183 Seiten. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1962. DM 5.80.

Hans Raaflaub, **Gstaad.** Roman. Viktoria-Verlag Bern. Fr. 16.50.

Reclams Kunstführer Italien. Band III. **Florenz und Fiesole.** Bearbeitet von Georg Kaufmann. Mit 31 Abbildungen im Text und 48 Bildtafeln sowie 2 Übersichtskarten. 440 S. Philipp Reclam Jun. Stuttgart. DM 16.80.

Reclams Kunstführer Italien. Band V: **Rom und Latium.** Bearbeitet von Anton Henze. Mit 54 Abbildungen im Text und 64 Bildtafeln sowie 3 Übersichtskarten. 598 S. Philipp Reclam Jun. Stuttgart. DM 16.80.

Reclams Romanführer. Band I: Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Thomas Mann. Herausgegeben von *Johannes Beer*, unter Mitwirkung von *Wilhelm Schuster*. 708 S. Philipp Reclam Jun., Stuttgart. DM 16.80.

Muriel Spark, **Die Lehrerin.** Ein Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Naujack. Diogenes Verlag Zürich. Fr. 18.–.

Vademecum für den Schweizer Lehrer, mit vielen wertvollen Übersichten, Tabellen und Angaben für den täglichen Schulgebrauch. 10. Jahrgang 1962/1963. 272 Seiten. Paul Haupt Bern.

Was Hände bauten. Die grossen Werke der Menschheit im Bild der Geschichte. Vorwort von *Will Grohmann*. 296 Seiten mit fast 500 schwarz-weissen Illustrationen und 40 ganzseitigen Vierfarbentafeln. Alfred Scherz Bern. Fr. 68.–.

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer erscheint am 12. Januar 1963.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern des Berner Schulblattes ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr. *F.*

L'ECOLE BERNOISE

Aux correspondants, collaborateurs et lecteurs de l'«Ecole bernoise» la rédaction souhaite un

JOYEUX NOËL

et une

BONNE ET HEUREUSE ANNÉE

Ballade du Nouvel-An

C'est l'hiver! Et c'est jour de fête!
Chantons, Lise, en couplets galants,
L'an qui vient et l'an qui s'apprête
A quitter ce monde branlant!
Au clocher de la Saint-Sylvestre,
Le vieux sonneur monte à pas lents ;
Il va déchaîner son orchestre...
Lise, rions au Nouvel-An!

Vieil An qui pars, tu fus honnête
En ne forçant point ton talent.
– A quoi bon grimper jusqu'au faîte
Quand le bonheur est à mi-flanc?
En suivant ta route terrestre
Paisible, simple et vigilant,
Tu nous donnas... deux bons semestres!
Lise, rions au Nouvel-An!

Car le rire, a dit le poète,
Est à tout remède excellent ;
Le sage rit dans la tempête
Et rit sous le soleil brûlant.
Riez donc, Monsieur le bourgmestre!
Riez, Seigneurs, bourgeois, manants!
Mettons gens graves sous séquestre!
Lise, rions au Nouvel-An!

Envoi

Las! je n'ai plus de rime en «estre»!
Prince, aide-moi ; c'est affolant!
Et puis, zut!... Mettons : Clytemnestre!
Et rions, Lise, au Nouvel-An!

Henri Devain

Le rôle du psychologue scolaire face à celui de l'orienteur

La psychologie est un domaine si riche qu'une vie entière de travail acharné ne suffirait pas pour permettre à une personne d'aborder théoriquement et expérimentalement tous les aspects de cette science; il ne faut donc pas s'étonner si de nombreuses branches de cette discipline sont nées et se sont développées grâce à des chercheurs désintéressés. On étudie actuellement: la psychologie industrielle, la psychologie sociale, la psychologie pathologique, la psychologie clinique, la psycho-pédagogie, la psychologie familiale et encore bien d'autres spécialités auxquelles on peut ajouter la psychanalyse, domaine réservé plutôt aux psychiatres.

Grâce à ce morcellement, la psychologie a pu faire de très rapides progrès ces trente dernières années. Cependant cette spécialisation très poussée a vu naître parfois des incompréhensions entre les tenants des divers groupes de psychologues.

Ce qui nous intéresse aujourd'hui plus particulièrement et que nous voudrions essayer de déterminer, c'est le travail du psychologue scolaire face à celui de l'orienteur qui conseille la jeunesse dans le choix d'un métier.

Dans un ou deux pays, en France notamment, l'orienteur a pris récemment le titre de conseiller en orientation scolaire et professionnelle, et, lors d'un prochain congrès international, les conseillers de profession en charge devront se prononcer sur cette nouvelle appellation de leurs fonctions. Il appert que les orienteurs doivent souvent donner très tôt des conseils aux enfants ainsi qu'à leurs parents, et cela bien avant la fin de la scolarité obligatoire, mais c'est toujours en vue d'une activité professionnelle.

Beaucoup de personnes non averties confondent parfois le rôle que jouent auprès des élèves les deux spécialistes: psychologue scolaire et orienteur, chargés de s'occuper des jeunes. Il faut comprendre cette confusion, car les travaux de l'un et de l'autre se recouvrent sur bien des points. En effet: le psychologue comme l'orienteur doivent dresser un diagnostic de la personnalité en employant certaines techniques communes: tests d'intelligence, de mémoire, d'attention, d'aptitudes diverses. Toutefois si l'on y regarde de plus près, on reconnaît que le but que poursuit le psychologue scolaire ne se borne pas à établir un diagnostic du garçon ou de la jeune fille, comme l'orienteur n'a pas achevé sa tâche lorsqu'il a examiné l'adolescent pour connaître sa valeur physique et mentale.

Le psychologue doit rechercher une explication causale à un déséquilibre psychique plus ou moins grave, afin de remédier à cette dysharmonie.

L'enfant dont il est chargé de s'occuper peut être:

a) *intelligent*, mais les résultats scolaires étonnent les maîtres et navrent les parents;
b) *turbulent*, instable, et compromet par son attitude sa réussite en classe, parfois aussi celle de ses camarades parce qu'il les dérange constamment dans les leçons;
c) *timide*, à l'adaptation sociale difficile;
d) *atteint de troubles* de langage ou de dysgraphie;
e) *agressif*, menteur, fugueur, voleur, etc.

On comprend facilement que l'examen de tels cas demande une investigation différente de celle qu'exige l'orientation professionnelle.

Le conseiller de profession, connaissant l'élève, toutes ses possibilités tant physiques que mentales, s'ingéniera à trouver pour lui soit une place d'apprentissage, s'il s'agit d'une activité manuelle, soit une école si l'enfant doit continuer des études, voire un établissement privé dans certains cas.

Usant de beaucoup de diplomatie et de savoir-faire, il devra parfois convaincre les parents du bien-fondé d'un placement et aussi les employeurs, car très souvent une rupture de contrat d'apprentissage est la conséquence d'une incompatibilité d'humeur entre l'adolescent et la personne chargée de le former.

Nous avons dit plus haut que les techniques utilisées par les psychologues et les orienteurs étaient semblables, toutefois les premiers, à cause des cas difficiles qui se présentent à eux, doivent faire appel à des épreuves longues et délicates qui n'ont leur place dans les examens d'orientation professionnelle qu'à titre exceptionnel. Nul n'ignore le rôle prépondérant de l'affectivité dans le psychisme, aussi la plupart du temps le psychologue scolaire, outre les épreuves classiques destinées à déterminer le niveau de l'intelligence de l'enfant, doit encore et surtout trouver les causes d'une inadaptation scolaire, familiale ou sociale, causes en rapport le plus souvent avec des troubles d'origine caractérielle. Cela l'oblige à consacrer de nombreuses heures d'investigation que l'on peut diviser en plusieurs parts:

I. Entretien avec les parents, qui porte tout autant sur la première et la seconde enfance du sujet, ainsi que sur son comportement au sein de la famille dont il est nécessaire de saisir toute la structure.

II. S'il s'agit d'une activité scolaire déficiente, entretien avec l'inspecteur, le directeur ou l'enseignant.

III. Entretien avec l'enfant lui-même.

IV. Examen au moyen de tests de caractère que connaissent aussi les orienteurs, mais qu'ils n'utilisent que rarement: TAT, test de frustration de Rosenzweig, test du village d'Arthur, fables de Duss, histoires à compléter de Thomas, guignols de Rambert, autres techniques projectives dont la graphologie.

V. Parfois la consultation d'un psychiatre s'avère nécessaire.

Il arrive quelquefois que les parents consultent directement le psychologue pour des adolescents au comportement difficile; suivant le cas, celui-ci envoie le garçon ou la jeune fille avec un rapport d'examen chez l'orienteur qui trouvera pour eux la voie à suivre pour une carrière idoine.

Le plus souvent, le psychologue travaille dans un établissement scolaire. Il lui est par conséquent facile d'être en contact permanent avec les professeurs qui lui envoient leurs élèves instables. Il arrive que des éducateurs aient des difficultés non seulement avec un élève, mais avec un groupe d'élèves, ou même avec une classe tout entière.

Le psychologue peut apporter remède afin que l'indiscipline qui se manifeste pendant les leçons ne devienne pas rapidement intolérable. Ce spécialiste s'occupe aussi, d'entente avec la direction, de sélection des élèves au début de l'année scolaire en leur faisant passer des tests mis au point selon les données de la statistique. Tout comme l'inspecteur ou l'enseignant, il est à la disposition des parents pour leur expliquer ce que vaut leur enfant, surtout au point de vue comportement et caractère. Par des exemples concrets, il peut faire sentir aux parents «les défauts» de leurs enfants, défauts qui le plus souvent sont les conséquences d'erreurs d'éducation.

Dans quelques villes importantes, un psychologue de carrière est attaché au service d'orientation professionnelle, un travail en équipe est alors facile et fructueux. Dans les localités de moyenne importance, la tâche du psychologue est remplie par l'orienteur lui-même (le plus souvent un enseignant) qui, connaissant les lois essentielles de la psychologie, peut, à bon escient, trouver la solution adéquate de cas spéciaux non pathologiques.

Pour conclure, nous voudrions encore souligner qu'il n'y a aucune concurrence entre le psychologue et l'orienteur; chacun a une tâche différente à accomplir; l'orienteur ne peut que se réjouir de l'aide que son collègue psychologue lui apporte dans de nombreux cas difficiles, ce dernier est également heureux de remettre au conseiller de profession un sujet dont il a pu améliorer le comportement; un garçon ou une jeune fille qui doit entrer dans la vie active avec le maximum de chance de réussite. *J. S.*

Chronique de la langue

L'école et la langue

XI

Baccalauréat et **«maturité»**. – Tels qu'ils sont employés en Suisse romande, ces deux mots ne sont pas des synonymes parfaits. Nous devons le premier à la tradition française de l'enseignement supérieur et le second aux principes des écoles allemandes. Le *baccalauréat* français, qui couronne les études secondaires, se prend dans une faculté. Conférant le titre de *bachelier* à son possesseur, il est *le premier grade universitaire.*

Quant au baccalauréat allemand, s'il donne également accès à l'enseignement supérieur, il ne sanctionne qu'un examen de fin d'études secondaires, intimement lié à l'école qui le confère, puisque le candidat est interrogé par ses propres professeurs. Etant en quelque sorte la consécration du travail antérieurement fourni par le candidat, il n'a donc point ce caractère de concours que prend le *baccalauréat* français: *C'est pourquoi, même si l'on tient compte des éliminations successives échelonnées au cours des études secondaires, on est frappé du nombre infime de candidats, à qui la commission d'examen refuse le* diplôme de maturité (*Encyclopédie française*, 1939, tome XV). C'est donc un examen de sortie, ou *Abgangsprüfung*, sanctionné par un certificat de sortie, ou *Abgangszeugnis*. Les expressions germano-latines *Abitur* ou *Abiturientenprüfung*, ainsi que *Abiturientenzeugnis*, traduisent la même idée. Comme cet examen atteste une certaine *maturité d'esprit* – ou plus exactement un début de *maturité* – chez celui qui le passe avec succès, on l'a couramment dénommé *Reifeprüfung*, et le diplôme s'est appelé *Reifezeugnis*. En faisant appel au latin, cela donne *Maturitätsprüfung* et *Maturitätszeugnis*. A partir de *Maturum*, on a eu dit, par abréviation, *Matur*, qui est du neutre. Les Autrichiens et les Suisses disent *Matura*, au féminin. Certes, la langue allemande n'est pas à court de vocables! Ne sont pourtant usitées actuellement que les expressions *Abitur* et *Reifeprüfung*.

Si l'on se refuse à donner le nom français de *baccalauréat* à ce certificat des pays germaniques, on use de la traduction littérale de *Maturitätszeugnis*: *diplôme* ou *certificat de maturité*, tel qu'on peut le lire dans l'exemple donné plus haut et tiré de l'*Encyclopédie française* d'Anatole de Monzie. Il faut reconnaître que l'expression n'est pas très heureuse. Car qui saurait prétendre, à l'âge du bachot, posséder un jugement solide et toute la somme d'expériences nécessaires, sans laquelle la *maturité* n'existe pas? Il vaudrait mieux parler d'un *diplôme d'études secondaires*. Et comme le *bachot* français n'a fait que perdre de sa valeur au cours des siècles pour n'être plus aujourd'hui, après des réformes successives, que l'équivalent d'une «*maturité*», cette dernière peut bien prendre le nom de *baccalauréat*. La presse française a suffisamment déploré la déchéance totale du *bachot* lors de la suppression de l'oral. Les lauréats de ce premier examen universitaire tant altéré n'en restent pas moins des *bacheliers*, tout comme nos détenteurs de «*maturité*», qu'on n'appelle pas *Maturanten*, ni *Abiturienten*, ni *Reiflinge*...

Il y a bien lien étymologique entre *bachelier* et *baccalauréat*, le dernier dérivant du premier, qui se disait *baccalarius* en latin médiéval, et duquel on a plaisamment dérivé *baccalaureus*, puis *baccalaureatus*, d'après *bacca lauri* (baie de laurier). Donc, nos *bacheliers* suisses romands, même s'ils ont officiellement reçu un *diplôme de maturité*, peuvent parler de leur *bachot* (autre dérivé de *bachelier*).

Terminons par une citation plaisante. Voulant dire qu'untel travaillait à sa préparation au bac, un jeune instituteur écrit dans l'*Ecole bernoise*: *M. A. travaillait sa maturité!* Voilà à quelle confusion mène l'impropriété de terme qui s'accompagne ici d'une construction transitive directe fautive du verbe *travailler*. On travaille *à* ses examens de «maturité» – si l'on tient à conserver l'expression –, mais, avant d'écrire, on travaille... son style.

Marcel Volroy

Scolatex II

Exposition internationale et interscolaire de philatélie éducative

placée sous l'égide de la Commission nationale monégasque pour l'Unesco que préside S. A. S. le prince Pierre

«Le timbre – trait d'union entre les peuples – instruit»

Conscientes de la valeur exemplaire du timbre-poste comme facteur à la fois d'éducation et de compréhension internationales, la Commission nationale monégasque pour l'Unesco et l'Union philatélique monégasque organisent, en 1963, la Scolatex II, Exposition internationale et interscolaire de philatélie éducative.

L'épreuve consiste à illustrer, au moyen de timbres, un thème, une idée, une théorie, une étude, ou encore une description, laissés au libre choix des concurrents.

1. Tous les jeunes gens et jeunes filles âgés de moins de 18 ans au 31 décembre 1962, et fréquentant à cette date un établissement scolaire ou universitaire, sont admis à concourir. Ils pourront concourir individuellement ou participer à un envoi collectif (classe, groupe scolaire ou universitaire, club de jeunes, etc.).
2. Les concurrents individuels soumettront chacun trois feuilles au maximum, par l'entremise de la Commission nationale pour l'Unesco de leur pays, ou de l'organisme mandaté par elle. Dans le cas d'envois collectifs, il ne pourra être présenté plus de douze feuilles par classe, groupe scolaire ou universitaire, club de jeunes, etc.
3. Les timbres, neufs ou oblitérés (dont la cote ne sera pas prise en considération), seront collés sur des feuilles utilisées *dans le sens vertical*, au format maximum de 25 cm. × 35 cm.
4. Les feuilles comporteront une ou plusieurs légendes, rédigées dans l'une des six langues ci-après: anglais, espagnol, français, russe, allemand, italien.
5. Les concurrents (individuels ou groupés) seront classés en trois catégories:
   a) Concurrents âgés de moins de 12 ans au 31 décembre 1962
   b) Concurrents âgés de 12 à 14 ans au 31 décembre 1962
   c) Concurrents âgés de plus de 14 ans et de moins de 18 ans au 31 décembre 1962
6. Chaque feuille devra comporter au dos:
   a) *Dans le cas d'envois individuels :* les noms, prénoms, âge de l'auteur, ainsi que le nom et l'adresse de l'établissement scolaire ou universitaire fréquenté, ou du club de jeunes dont il est membre.
   b) *Dans le cas d'envois collectifs :* la catégorie d'âge, ainsi que le nom, l'adresse et le cachet de l'établissement scolaire ou universitaire, ou du club de jeunes participant.
7. Dans chaque pays, la Commission nationale pour l'Unesco ou l'organisme mandaté par elle choisira 500 feuilles au plus, qui seront envoyées avant le 1er octobre 1963 à M. A. Zwiller, commissaire général de Scolatex II, Commission nationale monégasque pour l'Unesco, B. P. n° 9, Monaco-Ville.
8. Les envois centralisés à Monaco seront soumis à un jury de présélection qui décidera des feuilles à admettre à Scolatex II. Les décisions de ce jury seront sans appel. Le jury définitif établira ensuite un classement individuel et un classsement collectif. Après présentation à Monaco, les meilleurs envois seront ensuite exposés au Siège central de l'Unesco à Paris.
9. De nombreux prix (séjours à Monaco, ouvrages d'art, albums de timbres, etc.) récompenseront les meilleurs envois individuels et collectifs.
10. Les feuilles seront retournées aux Commissions nationales pour l'Unesco – ou aux organismes mandatés par elles – des pays participants, un mois au moins après la clôture de l'exposition à Paris.
11. Toute demande de renseignements sera adressée à M. A. Zwiller, commissaire général de Scolatex II, Commission nationale monégasque pour l'Unesco, B. P. n° 9, Monaco-Ville.

DANS LES CANTONS

Vaud. *Remboursement de prêts aux élèves-maîtres.* Jusqu'ici les prêts accordés aux élèves de l'Ecole normale du canton de Vaud étaient remboursés par eux au cours des 10 premières années de service. Dorénavant, «l'instituteur ou l'institutrice qui, après trois ans de fonctions dans une même commune y reste une 4e année, bénéficie d'une réduction de 25% de l'indemnité de remboursement. Pour la 5e année, la réduction est de 50%, pour la 6e de 75%. A partir de la 7e année de fonctions dans cette même commune, la dette est éteinte. De la 9e à la 11e année, l'Etat rembourse les annuités versées pendant les trois premières années. La 12e année, il lui rembourse le solde de ses versements.» *BIE*

Genève. *Collège du soir.* Le Département de l'instruction publique du canton de Genève organise, dès l'automne 1962, des cours préparant aux divers examens de maturité, ainsi qu'aux examens complémentaires exigés par les facultés universitaires. Ces cours sont destinés à aider ceux qui n'ont pu, pour des raisons diverses, suivre un enseignement secondaire complet. *BIE*

A L'ETRANGER

Canada. *Gratuité de l'enseignement et du matériel éducatif.* A la suite d'une importante législation passée dans la province de Québec, tous les élèves fréquentant les écoles sous le contrôle de l'Etat recevront gratuitement l'enseignement ainsi que les livres de classe jusqu'à la onzième année y comprise, alors que l'âge de fin de la scolarité obligatoire a été porté de 14 à 15 ans. Afin d'encourager les élèves à poursuivre des études secondaires, on a accordé une allocation mensuelle (juillet et août excepté) de dix dollars aux mères des jeunes gens de 16 à 18 ans.

Enseignement nouveau des mathématiques. Dès l'automne 1962, une nouvelle méthode d'enseignement des mathématiques intitulée «Vois à travers l'arithmétique» est introduite dans les écoles primaires de l'Alberta. Cette nouvelle méthode, qui a été déjà expérimentée pendant quatre ans dans quelques écoles d'Edmonton, insiste sur: a) l'aptitude à la compréhension du sens des symboles mathématiques, qui aidera l'élève lorsqu'il entreprendra l'étude des mathématiques supérieures et de l'algèbre; b) l'aptitude à traduire un problème donné dans un langage mathématique; c) l'habileté à exécuter les diverses opérations mathématiques. *BIE*

Japon. *Gratuité des manuels.* Une loi concernant la distribution gratuite des manuels dans les écoles de l'enseignement obligatoire a été promulguée le 31 mars 1962. Un comité va étudier les modalités d'application de cette loi et soumettra son rapport pendant l'année scolaire 1962–1963. C'est sur la base de ses propositions que les manuels scolaires seront distribués gratuitement dans les écoles officielles à partir de l'année scolaire 1963–1964. Il est probable que cette mesure s'étendra par la suite aux écoles privées. *BIE*

DIVERS

Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 12 janvier 1963. *Rédaction*

Les enfants aveugles à l'école des «voyants»

Une intéressante expérience d'éducation des enfants aveugles est menée actuellement dans le district de Katsina, dans le nord du Nigéria. Dans le cadre d'un programme patronné conjointement par le Ministère de l'éducation de la région septentrionale du Nigéria et par la Royal Commonwealth Society for the Blind, 18 enfants aveugles, garçons et filles, sont instruits dans des écoles ordinaires, aux côtés d'enfants «voyants».

Les élèves aveugles des diverses écoles de la région de Katsina prennent part à toutes les activités scolaires: jeux, jardinage, gymnastique, cours d'arabe, d'anglais, de calcul et autres leçons orales. Avant de fréquenter l'école, les jeunes aveugles ont suivi un entraînement spécial. Ils ont appris à se diriger librement, à développer leur sens du toucher, et on leur a inculqué quelques rudiments d'anglais, de calcul mental et des règles d'hygiène essentielles.

Peu avant la rentrée des classes, ils ont visité leur école. Ils ont fait connaissance avec leurs professeurs et se sont familiarisés avec les salles de classe, les cours de récréation et les obstacles susceptibles de les gêner. Pendant les premières semaines, chacun d'eux a été parrainé par un autre enfant ou par un groupe d'enfants.

La plupart des maîtres de ces écoles ont pris la peine d'apprendre le braille pendant leurs loisirs et ils suivent de très près les progrès de leurs élèves aveugles. De plus, un inspecteur, spécialisé dans l'éducation des aveugles, visite à tour de rôle chacune des écoles qui se trouvent dans un rayon de 25 km. autour de Katsina. Il supervise le travail, aide les élèves aveugles à résoudre les problèmes qui leur sont particuliers et prend note des progrès réalisés par chaque enfant.

Outre le profit que les enfants retirent d'une existence relativement normale au sein de leur propre communauté, l'expérience de Katsina offre une méthode économique d'enseignement des aveugles, élément non négligeable pour les pays en voie de développement où les moyens d'éducation sont souvent limités.

Le succès remporté par l'expérience a conduit les gouvernements des quatre régions fédérales du Nigéria à lancer des programmes analogues. *Informations Unesco*

BIBLIOGRAPHIE

Marc-Antoine Jullien, **Esquisse d'un Ouvrage sur l'Education comparée.** Genève, Bureau international d'éducation, publication nº 243, 1962. 56 pages. Fr. suisses 4,–.

Si d'autres avant lui ont écrit leurs impressions sur la manière d'enseigner dans des pays qui ne sont pas le leur, il n'y a aucun doute que Marc-Antoine Jullien a été le premier à concevoir et exposer d'une façon systématique la nature et les problèmes de la nouvelle discipline qu'il a appelée «l'éducation comparée». Par la reproduction en fac-similé (en commémoration de la XXVe Conférence internationale de l'instruction publique) de l'esquisse imprimée en 1837 (aujourd'hui introuvable), le Bureau international d'éducation a rendu un grand service non seulement aux comparatistes, mais aussi aux professeurs de pédagogie, aux administrateurs scolaires et aux planificateurs de l'éducation qui, de plus en plus, ont recours aux résultats des recherches en éducation comparée. Ils apprécieront entre autres les projets de questionnaires que le père de l'éducation comparée, précurseur du Bureau international d'éducation et de l'Unesco, appelle «Quelques séries de questions sur l'état actuel de l'éducation et des écoles publiques, dans différents pays comparés entre eux sous ce rapport». Ils seront étonnés de voir combien le contenu de ces questionnaires ne diffère que peu dans bien des cas de ceux utilisés aujourd'hui encore lors des enquêtes internationales.

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ✱ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Gemäss seinerzeitigem Beschluss des Kantonalvorstandes bleibt das Sekretariat über die Festtage vom Montag, 24. Dezember 1962, 8 Uhr, bis Mittwoch, 26. Dezember 1962, 8 Uhr, und von Montag, 31. Dezember 1962, 8 Uhr, bis Donnerstag, 3. Januar 1963, 8 Uhr, geschlossen.

Selon une décision du Comité cantonal le Secrétariat restera fermé pendant les fêtes du lundi 24 décembre 1962, à 8 heures, jusqu'au mercredi 26 décembre 1962, à 8 heures, et du lundi 31 décembre 1962, à 8 heures, jusqu'au jeudi 3 janvier 1963, à 8 heures.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes

Sitzungen vom 22. und 24. November und 8. Dezember 1962

1. **Rechtsschutz, Rechtsauskünfte.** Aus der schriftlichen Begründung des Bundesgerichtsurteils, das den staatsrechtlichen Rekurs eines Primarlehrers gegen die Nichtgenehmigung seiner Wahl an eine Berufsschule ablehnt, ist besonders bedeutsam, dass das Genehmigungsrecht des Regierungsrates nicht nur formeller Art ist, sondern ihm auch erlaubt, bestimmte materielle Voraussetzungen für eine Wahl aufzustellen. Die Tatsache, dass von drei aufeinanderfolgenden, sehr ähnlichen Fällen zwei genehmigt wurden, der dritte jedoch nicht mehr, hatte der Kantonalvorstand wegen Unbilligkeit und Rechtsungleichheit nicht verstehen können; das Gericht entschied jedoch, die Genehmigungsbehörde habe das Recht, ihre Praxis zu ändern. Zum Glück war der betroffene Kandidat vorsichtig und kündigte seine jetzige Stelle noch nicht auf. Es besteht immerhin noch einige Aussicht auf eine günstige Lösung. – Ein älterer Lehrer, der erst seit einigen Jahren im bernischen Jura unterrichtet, liess sich aus einer gewissen Vereinsamung heraus verleiten, die nötige Distanz zu Schulmädchen zu verlieren. Trotzdem offenbar nichts Gravierendes passiert ist, wurde ihm von den Behörden zu einem sofortigen Urlaub und zur baldigen Demission geraten. Seine Stellung war auch sonst erschüttert. – Ein Gymnasiallehrer hat seinen Prozess wegen Verleumdung gewonnen; er erhält auch den Rechtsschutz für die von der Verleumderin ergriffene Appellation. – In zwei Fällen von Streitigkeiten zwischen Kollegen vermittelt der Sektionsvorstand in Zusammenarbeit mit dem Kantonalvorstand.
2. **Darlehen und Unterstützungen.** *Ausbildungsdarlehen:* Fr. 1000.– an einen Teilnehmer an einem Sonderkurs, vom BLV, und je Fr. 1000.– BLV und SLV an einen Seminaristen. *Unterstützungen:* Fr. 300.– aus dem Hilfsfonds an einen pensionierten Sekundarlehrer, wegen Krankheit, mit gleichem Antrag an den SLV und an die Kur- und Wanderstationen. *Hypothekardarlehen:* Fr. 10 000.– an einen Sekundarlehrer, als kurzfristige Hilfe. Der SLV wird um Übernahme des Schuldbriefes ersucht, da der BLV seine Mittel für andere Aufgaben freihalten muss (Studentenheim usw.).
3. **Weiterbildung der Lehrerschaft.** In Ausführung der Beschlüsse der ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung vom 24. November beauftragt der Kantonalvorstand die Weiterbildungskommission, konkrete Vorschläge für eine Anzahl Veranstaltungen und Kurse auszuarbeiten. – Der Kantonalvorstand beschliesst, die Verhandlungen um den Ankauf einer Parzelle weiterzuführen, die sich für die spätere Errichtung eines Weiterbildungszentrums eignen würde, verzichtet endgültig auf ein anderes ihm angebotenes Objekt und beauftragt den Leitenden Ausschuss, weitere Offerten näher zu prüfen. – Er bespricht sich eingehend über die schriftlich angemeldeten Bedenken eines Delegierten. Der Kantonalvorstand war immer der Auffassung, der Bau eines solchen Zentrums werde nur erfolgen, wenn er sich als notwendig erweise. Vorher sollen alle übrigen Möglichkeiten der intensivierten Weiterbildung und des

Extrait des délibérations du Comité cantonal

Séances des 22 et 24 novembre et 8 décembre 1962

1. **Assistance judiciaire, conseils juridiques.** Le Tribunal fédéral a rejeté le recours d'un instituteur contre la non-validation par le Conseil exécutif de son élection à une école professionnelle. De la motivation écrite il ressort que le droit de validation du Conseil exécutif n'est pas seulement de nature formelle, mais que des exigences matérielles peuvent être prises en considération. Le Comité cantonal n'avait pas pu comprendre que sur trois cas presque identiques, le Conseil exécutif ait pu trancher le troisième autrement que les deux qui l'avaient immédiatement précédé; le Tribunal fédéral, par contre, a reconnu le droit de l'autorité compétente de changer de pratique. Heureusement, le collègue en question avait eu la prudence de ne pas démissionner de son poste actuel avant que le litige ne fût tranché. Tout espoir n'est pas perdu qu'une solution satisfaisante surgisse. – Un instituteur d'un certain âge, qui n'enseigne dans le Jura que depuis quelques années, n'a pas maintenu la distance nécessaire envers certaines élèves, par une sorte de sentiment de solitude. Bien qu'il ne se soit rien passé de grave, les autorités lui ont conseillé de prendre un congé et de démissionner bientôt. Sa position était déjà ébranlée par ailleurs. – Un professeur de gymnase a gagné son procès en diffamation, en première instance. Le comité lui accorde l'assistance judiciaire pour le recours annoncé par la calomniatrice. – Dans deux querelles entre collègues, les comités de section s'entremettent, avec l'appui du Comité cantonal.
2. **Prêts et secours.** *Prêts pour études:* 1000 francs à un participant à un cours accéléré, de la SIB, et 1000 francs SIB et ASE/SLV à un normalien. – *Secours:* 300 francs à un maître secondaire retraité, pour cause de maladie, avec même proposition à l'ASE/SLV et à la Fondation des cures et stations de secours. *Prêt hypothécaire:* 10 000 francs à un maître secondaire, pour le tirer rapidement d'embarras; la SIB devant réserver ses fonds à d'autres tâches imminentes (home pour étudiants, etc.), on demande à l'ASE/SLV de reprendre à son compte la cédule hypothécaire.
3. **Perfectionnement professionnel.** En exécution des décisions de l'Assemblée extraordinaire des délégués du 24 novembre, le comité charge la Commission de perfectionnement de lui présenter, jusqu'à fin janvier, des propositions concrètes quant à un certain nombre de cours et autres manifestations. Il décide de continuer les tractations pour l'achat d'un terrain qui se prêterait bien, plus tard, à l'érection d'un centre de cours, renonce définitivement à un immeuble qui lui a été offert, et charge le Comité directeur de poursuivre l'étude d'autres offres d'achat ou de location. – Le comité examine longuement les objections qu'un délégué lui a présentées par écrit envers la nécessité et l'opportunité d'un centre de perfectionnement. Il a toujours été entendu qu'un tel centre ne sera construit par la SIB que s'il s'avère nécessaire. Auparavant, on épuisera toutes les autres possibilités d'activer le perfectionnement professionnel et la discussion fructueuse de problèmes scolaires et professionnels importants.

gemeinsamen Gesprächs über wichtige Schul- und Berufsfragen ausgeschöpft werden.

4. **Studenten-Logierhaus.** Es besteht Aussicht, dass der Staat ein günstiges Gebäude erwirbt und uns einige Stockwerke vermietet. Da der Erfolg jedoch noch nicht sicher ist, beauftragt der Kantonalvorstand den Leitenden Ausschuss, den Kauf einer weiteren, kürzlich angebotenen Liegenschaft voranzutreiben, in der wenigstens eine Zwischenlösung bis zur Verwirklichung der Ideallösung möglich scheint.

5. **Öffentliche Vorträge.** Mittwoch, den 30. Januar 1963, 16.00 Uhr, wird Dr. *Fritz Hummler*, Delegierter des Bundesrates für Arbeitsbeschaffung und Kriegsvorsorge, vom Standpunkt der Wirtschaft zu den schulpolitischen Fragen sprechen.

6. **Die Pressekommission für den alten Kantonsteil** hat *Paul Soltermann*, Bern, zum Präsidenten und *Hans-Rudolf Egli*, Muri, zum Sekretär gewählt. *Fink* berichtet über erste Erfahrungen mit der Bedienung der Presse.

7. Die Gruppenpräsidenten der früheren **schulpolitischen Kommission BLV** haben dem Kantonalvorstand ihre Ansicht über eine Anzahl wichtiger Fragen unterbreitet. Der Kantonalvorstand behandelt diese ausgiebig in der Nachmittagssitzung und beschliesst, eine Anzahl davon mit den kantonalen Behörden informatorisch zu besprechen. Anderseits soll versucht werden, den Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen den Vertretern der verschiedenen Schulstufen zu beleben. Die Pädagogische Kommission wird ersucht, die Möglichkeiten der besseren Abstimmung der Lehrpläne zu untersuchen. Schliesslich wird die Erziehungsdirektion ersucht, im Einzugsgebiet der kommenden Gymnasien von Langenthal und Interlaken orientierende Besprechungen mit dem Sekundar- und Primarlehrkörper zu veranstalten, damit bei der Einrichtung dieser Gymnasien auf die besonderen Bedürfnisse der ländlichen Gegenden von Anfang an und in jeder Beziehung Rücksicht genommen wird.

8. Der Kantonalvorstand nimmt offiziell Kenntnis von den Ergebnissen der **ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung** vom *24. November*. Aus dem Wortlaut des neuen Paragraphen 13bis des Reglementes über die Stellvertretungskasse, wie er im Berner Schulblatt, Seite 629/30 publiziert wurde, müssen die Worte **«als verheiratetes Mitglied»** und **«als Verheiratete» gestrichen** werden.

9. **Verschiedenes.** Der Beitrag, den der BLV an das Abonnement des *«Educateur»* für die jurassischen Mitglieder als Kompensation für die seinerzeit aufgehobene französische Ausgabe der Schulpraxis leistet, wird angemessen erhöht. Den für das abgelaufene Geschäftsjahr erhobenen Sonderbeitrag von Fr. 5.– für die SPR müssen die jurassischen Kollegen selber übernehmen. – Die Vertreter des BLV im Organisationskomitee für den *schweizerischen Lehrertag 1963* (7./8. September 1963, in Bern) sind Frl. *K. Baumgartner* und *Hans Adam*; der SLV hat *Albert Althaus*, *Theo Richner* und *Marcel Rychner* delegiert.

Nächste Sitzung des Kantonalvorstandes: 30. Januar, 9.30 Uhr. Der Zentralsekretär: *Rychner*

4. **Hôtel garni pour étudiants.** Le comité reste en tractations avec la Direction de l'instruction publique au sujet d'un immeuble que l'Etat cherche à acquérir pour nous en louer quelques étages. La réussite étant incertaine, le comité charge le Comité directeur de mener à bien, sous certaines conditions, l'acquisition par la SIB d'un autre immeuble qui pourrait servir au moins de solution intermédiaire en attendant que la solution définitive se présente.

5. **Conférences publiques.** Le mercredi 30 janvier 1963, à 16 heures, M. *Fritz Hummler*, délégué du Conseil fédéral aux possibilités de travail, traitera de questions de politique scolaire du point de vue de l'économie publique.

6. **La Commission de presse** pour l'ancien canton a nommé président M. *Paul Soltermann*, Berne, et secrétaire M. *Hans-Rudolf Egli*, Muri. M. *Fink* rapporte sur les premières expériences faites en desservant la presse.

7. **Politique scolaire.** Les présidents de groupe de l'ancienne Commission interne de politique scolaire SIB ont présenté au Comité cantonal des propositions quant à un certain nombre de points importants. Au cours de la séance de relevée, le comité en confère longuement et décide de les discuter, à titre d'information, avec les autorités cantonales. D'autre part, il faudra chercher à activer l'échange d'idées et d'expériences entre les représentants des divers degrés scolaires. Le comité prie la Commission pédagogique de l'ancien canton d'examiner les possibilités d'une meilleure adaptation réciproque des plans d'études. Enfin, on demandera à la Direction de l'instruction publique d'organiser des conférences d'orientation avec le corps enseignant des régions qui vont fournir les élèves aux gymnases qui vont se créer à Langenthal et à Interlaken; il est important qu'il soit tenu compte d'emblée et intégralement des besoins particuliers de ces régions rurales lors de la conception de ces gymnases.

8. Le comité prend officiellement connaissance des résultats de **l'Assemblée extraordinaire des délégués** *du 24 novembre*. Dans le texte du nouvel alinéa 13bis du Règlement concernant la Caisse de remplacement, publié dans l'«Ecole bernoise», pages 629/630, il faut **biffer** les mots **«à titre de mariée»** ou **«comme mariée»**.

9. **Divers.** Le comité augmente équitablement la cotisation qu'il verse pour l'abonnement de l'*Educateur* servi aux membres jurassiens. Par contre, ceux-ci ont dû prendre à leur charge la cotisation extraordinaire de 5 francs perçue par la SPR pour l'exercice écoulé. – Les représentants du Comité cantonal au sein du Comité d'organisation du *congrès des enseignants suisses* (7 et 8 septembre 1963 à Berne) seront Mlle *K. Baumgartner* et M. *Hans Adam*; l'ASE/SLV y délègue MM. *Albert Althaus*, *Théo Richner* et *Marcel Rychner*.

Prochaine séance du Comité cantonal: mercredi 30 janvier, à 9 h. 30. Le secrétaire central: *Rychner*

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

Schweizerischer Lehrerkalender 1963/64

Auf dem Sekretariat abgeholt:

ohne Portefeuille	Fr. 3.70
mit Portefeuille	» 4.50

Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:

ohne Portefeuille	Fr. 3.80
mit Portefeuille	» 4.60

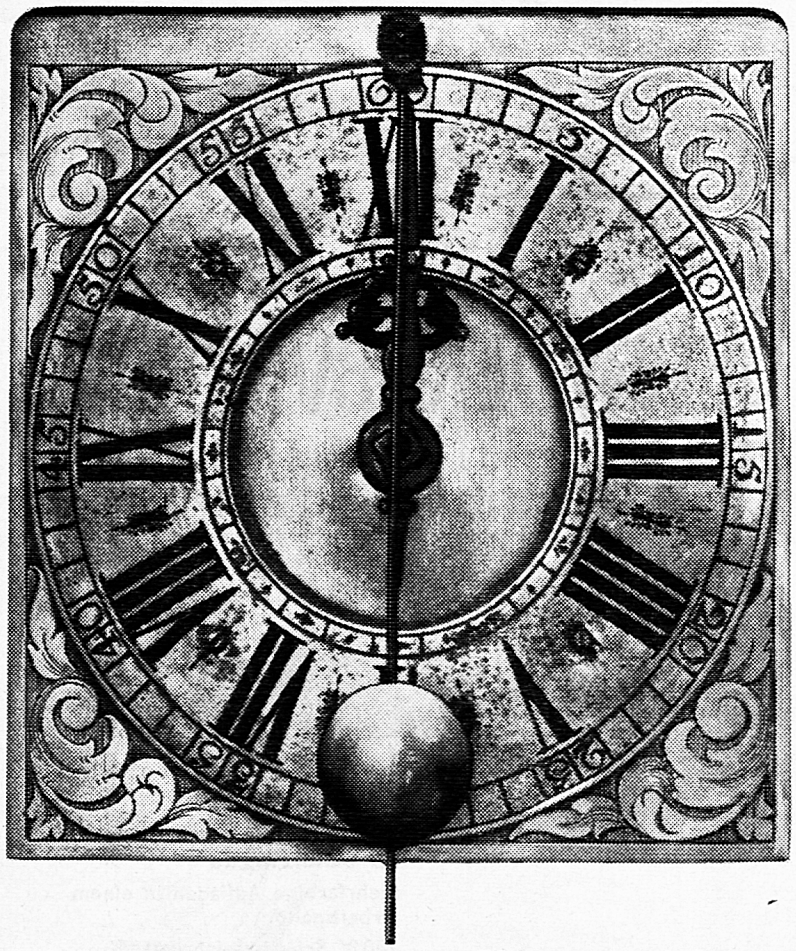
Gegen Nachnahme:

ohne Portefeuille	Fr. 3.95
mit Portefeuille	» 4.75

Ersatzblätter 90 Rp., mit Postcheck Fr. 1.—, gegen Nachnahme Fr. 1.15.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Sekretariat des BLV, Brunngasse 16



Allen unseren Geschäftsfreunden wünschen wir viele frohe und glückliche Stunden im OFA-Jubiläums-Jahr 1963

75 JAHRE OFA **Orell Füssli-Annoncen A/G**

Musikinstrumente und Noten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 80 35

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Rolladen KÄSTLI Storen

Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

für *Chemikalien* zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Auf Schulanfang 1963 ist an der Oberschule Bretzwil BL (5. bis 8. Klasse) die Stelle eines

Lehrers bzw. Sekundarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. 5-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung.

Anmeldung mit den erforderlichen Ausweisen sind bis zum 15. Januar 1963 an den Präsidenten der Schulpflege Bretzwil, H. Sutter-Gilgen, zu richten.

Zu verkaufen

Meister-Geige

fecit Bernae 1902, von Gustav Lütschg
Schatzungswert Fr. 1500.–

Schärer, Löchliweg 57, Tel. 031 - 42 01 15
Bern - Worblaufen

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Behaglich wohnen...

mit Teppichen von

GEBRÜDER BURKHARD

BERN ZEUGHAUSGASSE 20

Dr. phil.,

Gymnasiallehrerpatent, mit Lehrerfahrung, wünscht sich auf anfangs April 1963 zu verändern und sucht in Thun, Berner Oberland oder Bern reduziertes, eventuell volles

Pensum an einer Schule

zu übernehmen (auch Privat-, Berufs- oder Handelsschule).
Fächer: Geschichte, Staats- und Wirtschaftskunde, Deutsch, u. U. Französisch, Englisch, Italienisch. Offerten erbeten unter Chiffre BS 305 an OFA Bern.

Kaufmännische Berufsschule Solothurn

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (16. April 1963) wird an unserer Schule eine

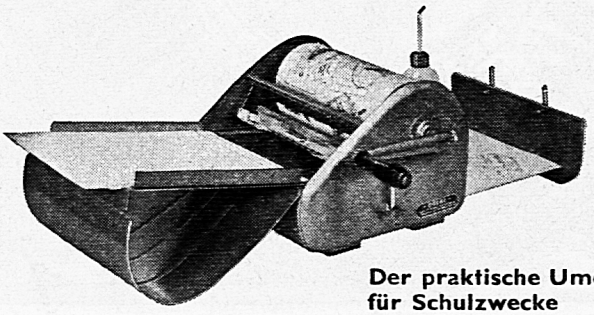
Hauptlehrstelle für Französisch und Deutsch

frei. Ein Stellenantritt erst auf Wintersemester 1963/64 kann in Betracht gezogen werden. – Es ist erwünscht, aber nicht Bedingung, dass der Bewerber auch weitere Fremdsprachen unterrichten kann.

Wahlvoraussetzungen: Diplom für das höhere Lehramt (oder Doktorat); es kann auch ein gut ausgewiesener Bezirkslehrer mit Unterrichtserfahrung in Frage kommen.

Besoldung bei 28 wöchentlichen Pflichtstunden Fr. 21 527.– bis Fr. 27 089.–, zuzüglich Haushaltzulage von Fr. 300.– und Kinderzulage von Fr. 300.– je Kind. Es sind 5 besonders honorierte Überstunden zulässig. Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise, einer Photo und eines Arztzeugnisses im Sinne der Tbc-Vorschriften bis zum 7. Januar 1963 an Rektor Werner Eschmann, Steinbruggstrasse 20, Solothurn, einzureichen. Bei ihm kann auch Auskunft über die genauen Anstellungsbedingungen eingeholt werden (Telephon G 065 - 2 65 12, P 2 58 42).



Der praktische Umdrucker für Schulzwecke
Mehrfarbige Auflagen in einem Arbeitsgang
100 % Schweizerfabrikat

Cito-Master 115
Filzbefeuchtung Fr. 345.–, ohne Papiertisch Fr. 325.–

Cito-Master 125
wie 115, komplett mit Papierzuführung und Zähler Fr. 490.–

Cito-Master 230 H
Walzenbefeuchtung, d. h. Rückgewinnung der nichtverbrauchten Flüssigkeit, Handanlage Fr. 850.–

Cito-Master 230 aut.
wie 230 H, jedoch mit Papierzuführung, Papiersteigtisch, Zähler Fr. 1350.–

Verlangen Sie unverbindliche Offerte und Vorführung

Cito AG, Basel
St. Jakobstrasse 17, Telephon 061 - 34 82 40

Vertreter für den Kanton Bern:
Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Bern, Telephon 031 - 45 39 19

UNFALL-, HAFTPFLICHT-, KRANKEN-, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
NATIONAL VERSICHERUNG
GENERALAGENTUR BERN
Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27
REISE, TRANSPORT
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

AZ Bern 1